

Wintersemester 2022.23

Grundfragen literarischer Kommunikation

(Vorlesung)

B Fö 2012 PEB211#01
B PEB 2012 GerG210#02
B PEB 2012 GerV210#02
B FÖ 2021 Ger110FW#01
B PPäd 2021 Ger110FW#01

Mi. 10-12

Die Vorlesung führt in die Grundlagen literarischer Kommunikation ein. Sie fragt danach, was unter Literatur – oder dem Literarischen bzw. Poetischen – zu verstehen ist und danach, welche Aspekte und Funktionen kommunikative Akte ausmachen. Systematisch und historisch führt sie in Semiotik, Rhetorik, Poetik, Narrativik, Performanz und Medialität ein. Nur für Studierende, die im Nebenfach eine Philologie oder Literaturwissenschaft studieren.

Die Vorlesung findet im Inverted-Classroom-Format statt.

Schreiben in der Krise

Der problematische „Beruf des Dichters“ im 20. Jahrhundert

B Lit 2012 Q AVL 2#02
B Lit 2012 Q Kern Ha 2#02
B Lit 2012 Q NdL 2#02
B Lit 2021 Q AVL 2#02
B Lit 2021 Q Kern Ha2#02
B Lit 2021 Q NdL 2#02
B Ger 2012 TL#02
B Ger 2021 Q TL Ha#02
B Ger 2021 Q TL Ne#02
B Ger 2021 Q TMK Ha#02
B Ger 2021 Q TMK Ne#02

Di. 16-18

„und wozu Dichter in dürftiger Zeit“ wird in der 7. Strophe von Hölderlins Elegie „Brod und Wein“ gefragt, eine Frage nach der Berechtigung von Dichtung in einer als krisenhaft befundenen Gegenwart. Dass die Krise, in der gedichtet – oder geschrieben – wird, nicht eine nur zufällige, nur die politische oder soziale Gegenwart betreffende ist, sondern eine „Krise der poetischen Existenz“ selbst (W. Groddeck), wurde nach diesem um 1800 entstandenen, hochgradig selbstreflexiven Text von Schreibenden immer wieder thematisiert, so etwa um die Mitte des 20. Jahrhunderts von Ingeborg Bachmann: „Die erste und schlimmste dieser Fragen, (...) die den Schriftsteller zu bewegen hat, betrifft die Rechtfertigung seiner Existenz.“

Eine kritische Bestandsaufnahme poetischen Schreibens, verbunden mit einem fundamentalen Zweifel an Leistung und Verlässlichkeit der Sprache überhaupt, eines Schreibens in einer mit Ernst Mach konstatierten allgemeinen Sprachkrise, strukturierte Texte wie Hugo von Hofmannsthals „Chandos-Brief“ oder Rainer Maria Rilkes „Briefe an einen jungen Dichter“. Theodor Adornos Frage, nach dem Wert

eines Schreibens, das von einer Welt organisiert ist, die Auschwitz ermöglichte hatte, radikalisiert die Krise des Schreibens als eine strukturelle Inhumanität. Anhand dieser und weiterer Texte des 20. Jahrhunderts (Christa Wolf, Canetti, Mallarmé, Valéry, Gertrude Stein, Barthes, Foucault) wollen wir den existentiellen Zweifel „s'il y a lieu d'écrire“ (Mallarmé), ob man (überhaupt) Ursache habe zu schreiben, in seinem Verhältnis zu diversen Dispositiven des Sprechens (und Denkens) betrachten. Dabei wird uns auch interessieren, weshalb gerade Texte, die literarische Akte – und damit ihr eigenes Tun – befragen, oftmals von so hoher literarischer Qualität sind und inwiefern dieses Zweifeln für heutige (und eigene!) Schreibversuche instruktiv sein kann.

Hybrid Ballade

B Lit 2012 LOL#02
B Lit 2021 O LOL #02
B Ger 2012 BLW#02
B Ger 2021 O BLW#02

Mi. 08-10

Erzählungen in rhythmisch und lautlich gestylter Sprache, geeignet, Körper in rhythmische Bewegung zu versetzen, gibt es nicht erst seit dem Rap des 20. Jahrhunderts. Schon das mittelalterliche Tanzlied, italienisch „ballata“ (zu „ballare“ – tanzen) oder das provenzialisches „ballada“ waren Berichte oder Erzählungen in metrisch-rhythmischer Form, so dass sie gesungen und getanzt werden konnten. Aus dem französischen „ballade“ wurde dann das deutsche Wort „Ballade“, das vor allem seit dem 18. Jahrhundert Karriere machen sollte. Solche Erzählungen – ursprünglich volkstümlicher Stoffe – in Liedform, stellten schon immer eine Herausforderung für wissenschaftliche Bemühungen dar, literarische Produkte in „Gattungen“ oder klar unterscheidbare Formen zu unterteilen. Als liedhafte Erzählungen sind sie eine Art Hybrid von Lyrik, Epik – und Dramatik, sofern sie auch überwiegend oder allein aus Wechselreden einzelner Figuren bestehen können. Darum hat Goethe sie als „Ur-Ei“ bezeichnet, da in ihnen die Gattungen noch nicht geschieden seien.

In unserem Kurs wollen wir uns mit unterschiedlichsten Balladen des 18. bis 21. Jahrhunderts beschäftigen: volkstümlichen, sentimental, übernatürlichen, unheimlichen, schauerlichen, komischen, sozialkritischen, satirischen... Und wir wollen ihre jeweiligen Darstellungsweisen mit ihren epischen, lyrischen und dramatischen Elementen daraufhin befragen, welche Bedeutungseffekte, welche Wirkungen dadurch erzielt werden. Daran anschließend werden wir uns fragen, in welcher Weise Balladen von Autor*innen wie etwa Gottfried August Bürger, Karoline von Günderode, Annette von Droste Hülshoff, Kurt Schwitters, H.C. Artmann bis hin zu dem Slampoeten, Lars Ruppel, diskutiert, inszeniert, aufgeführt werden könnten.

Mythos Volksmärchen

Attraktivität und Textualität der Grimmschen Kinder- und Hausmärchen

B Ger 2012 BLW#02, #03

„Volksdichtungen“, nicht schriftlich verfasste, künstlerische Poesie, sondern Dichtungen aus dem Volk, mündlich an Ofen, Küchenherd, unter der Dorflinde erzählt und weitererzählt, das sollen die „Märchen“ gewesen sein, die Jakob und Wilhelm Grimm während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts aus noch lebendigen „mündlichen Überlieferungen aufgefaßt“ haben wollen. So haben sie es in den „Vorreden“ zu ihren „Kinder- und Hausmärchen“ erzählt. Dass jedoch die allermeisten dieser Märchen auf literarische Vorlagen zurückgeführt werden können, eine mitunter bis ins Mittelalter oder noch weiter zurückreichende Reihe historischer Textfassungen aufweisen oder auch nur Übertragungen französischer hochliterarischer „contes de fées“ sind, dass die Rede von den „Volksmärchen“ also selbst ein Märchen ist, wird den Grimms bewusst gewesen sein, die aber dennoch mit diesen Erzählungen ein Kulturgut retten wollten, das sie – entgegen heutiger Forschungsergebnisse – als eines der Volkskultur verstanden.

In unserem Kurs wollen wir anhand einzelner Märchen die textuelle Geschichte dieser Erzählungen erkunden, die Variationen ihrer Motive, Formen und Erzählweise untersuchen und sie an ihre historisch-kulturellen Bedingungen zurückbinden. Im Zusammenhang damit wird auch zu diskutieren sein, was die Attraktivität dieser Texte ausmacht, was sie nicht nur zum Gegenstand unterschiedlichster Wissenschaftsdisziplinen (Anthropologie, Ethnologie, Psychologie, Kulturwissenschaft...) macht, sondern immer noch zu einer Art Literatur, die „jedes Kind kennt“. Gleichzeitig werden wir uns aber auch fragen, ob diese Literatur unter den gegenwärtigen medialen Bedingungen noch funktioniert oder: wie sie funktionieren könnte – zumal sie immer noch in den Lehrplänen der Sekundarstufe fest verankert ist.

Sommersemester 2022

Architextualität als Cultural Appropriation? Mythos und Mythologie um 1800

M Lit 2011 B03#01

M Lit 2011 B06#01

M Lit 2011 C01#01, #04

M Lit 2020 B03#01

M Lit 2020 B06#01

M Lit 2020 C01#01, #03

Do 14-16

Antike griechische Literatur, vornehmlich Homer, stand in den Jahren um 1800 im Brennpunkt des Interesses deutscher literarischer Kultur. Angeregt durch die Texte J.J. Winckelmanns zur antiken Kunst, vor allem aber durch die Homer-Übersetzungen von J.H. Voß, setzten sich diverse Schriftstellerinnen und Schriftsteller intensiv mit der antiken griechischen Literatur auseinander, die jedoch nicht mehr als Gradmesser idealer Poesie betrachtet wurde, sondern auf die man sich bezog in der Hoffnung, Orientierung in einer zunehmend komplexeren und in

ihren transzendenten Gewissheiten erschütterten Welt zu finden, die man benutzte, „um die deutsche Kultur zu erneuern“ (G.W. Most).

Während etwa J.G. Herder in der klassischen Antike das Ideal des Humanismus liest, versucht F. Schlegel aus einer genauen Betrachtung antiker Literaturgeschichte Erkenntnisse für moderne (romantische) Literatur und Kultur zu gewinnen, schreibt K.P. Moritz eine „Götterlehre“, um antike Mythologie als Ausdruck menschlicher Phantasie auszuweisen und erproben F. Schiller und J. W. von Goethe antike mythische Stoffe, Darstellungsweisen, Formen und Genres, um gerade darin moderne Problemlagen deutscher Kultur und Politik darzustellen.

In unserem Seminar wollen wir diese Versuche, sich in eine Tradition bestimmter Aussagetypen einzuschreiben (nach G. Genette: „Architextualität“) näher untersuchen. Anhand etwa diverser Bearbeitungen des Prometheus/Pandora-Mythos, Schillers Verwertungen der Semele und Sais-Mythen, Goethes Reanimierungen des Epos (um die „Lücke“ zwischen Ilias und Odyssee zu füllen), Moritz‘ und F. Schlegels Fortschreibungen der Mythologie wäre zu fragen, inwieweit solche Akte kultureller Aneignung das Angeeignete in seiner Eigenständigkeit auslöschen, inwieweit sie neue und kritische Darstellungsmöglichkeiten eröffnen – und wo sie scheitern.

Erzählen unter der Lupe Kleinste narrative Formen

B Fö 2012 PEB 211#03

B PEB 2012 Ger G210#04

B PEB 2012 Ger V210#04

B FÖ 2021 Ger 110 FW#02

B Ppäd 2021 Ger 110 FW#02

Kurs 1: Di 16-18

Kurs 2: Mi. 10-12

Erzählt wurde und wird zu allen Zeiten, in allen Lebenslagen, in unterschiedlichsten Medien, in unterschiedlichsten Formen – von Charakteren (die nicht immer Menschen sein müssen) und ihrem Verhalten unter besonderen Umständen. Solche Erzählungen können sich auf ganz reale Situationen beziehen, ja direkt auf diese einwirken (wie z.B. die Zeugenaussage vor Gericht, die Darstellung eines Fallbeispiels während eines Exams oder die Darlegung von Fakten und Geschehnissen, um jemanden von etwas zu überzeugen). Aber selbst solche Erzählungen sind nicht bloße „Wiedergabe“: In der Perspektivierung durch eine erzählende Instanz, in der Auswahl, dem Zuschnitt, der Anordnung der erzählten Elemente und in deren Einordnung in weitere Zusammenhänge oder (Wert-)Vorstellungen wird allererst die Wirklichkeit, werden erst die Begebenheiten gestaltet, die es scheinbar schon vor ihrem Erzähltwerden gegeben haben soll. In aller Offenheit gestalten literarische Erzählungen die Welt, von der sie erzählen, ob diese eine rein fiktive (z.B. Fantasy) oder eine wirkliche, historische sein soll. Doch auch wenn sie keine direkte Funktion in der Wirklichkeit haben, nehmen sie für jede Kultur zentrale Funktionen ein: individuelle und kulturelle Selbstverständigung, Sozialisierung, Entlastung (von Zwängen), Entwerfen (von Alternativen), Thematisierung (von Implizitem) etc.

In unserem Kurs widmen wir uns kleinsten literarischen Erzählungen (Kurz-/Kürzestgeschichten, Anekdoten, Aphorismen, Fabeln, Parabeln, Witze etc.) von Autorinnen und Autoren des 18. bis 21. Jahrhunderts, um – wie unter dem Vergrößerungsglas – zu untersuchen, wie diverse erzählerische Verfahren Wirklichkeiten entwerfen, welche Angebote sie machen, unsere Welt und unser Selbst zu verstehen.

Ziel des Seminars ist, die Studierenden dafür zu sensibilisieren, wie – auch kürzestes – Erzählen im Grund- oder Förderschulunterricht zur Stärkung von Selbst- und Sozialkompetenz der Lernenden eingesetzt werden kann.

Kindheit, literarisch.

Darstellungen von Kindern in der Literatur des 18. – 20. Jahrhunderts

B Fö 2012 PEB211#03
B FÖ 2021 Ger110FW#02
B PEB 2012 GerG210#04
B PEB 2012 GerV210#04
B PPäd 2021 Ger110FW#02

Mi 08-10

Was unter „Kind“ bzw. „Kindheit“ zu verstehen sein soll, erschließt sich weder aus der Wortherkunft noch allein aus dem biologischen Faktum der Lebensphase eines Menschen von der Geburt bis zur geschlechtlichen Entwicklung. Es sind dagegen historisch und kulturell je unterschiedliche Zuschreibungen, die regeln, was jeweils unter „Kind“ und „Kindheit“ zu verstehen sein soll: wie der Unterschied (in den Kompetenzen und Einstellungen, im Denken und Handeln) zum Erwachsensein zu fassen ist (in Kulturen, die überhaupt einen solchen annehmen), inwiefern (und welche) Entwicklungsprozesse konstitutiv sind, wo „Kinder“ im sozialen Miteinander (Familie, Arbeit, Ausbildung, Politik, Recht etc.) zu verorten sind, wie mit „Kindern“ umzugehen ist, inwiefern Entwicklungsprozesse zu steuern sind (Erziehung) etc. Dabei geben gerade literarische Darstellungen von Kindern Aufschluss über die unterschiedlichen historisch-kulturellen Formierungen des Konstrukts „Kindheit“. Dem wollen wir anhand von literarischen Texten unterschiedlicher Genres und Zeiten nachgehen, indem wir Märchen aus der Sammlung der Brüder Grimm diskutieren, ebenso wie Goethes Autobiographie, Rousseaus Erziehungsroman, Walter Benjamins Kindheitserinnerungen, Marie Luise Kaschnitz' Erzählungen etc., aber auch filmische Produkte wie Wes Andersons „Moonrise Kingdom“ oder historisch sowie aktuell populäre Kinderbücher wie Struwwelpeter und Greg's Diary.

Wintersemester 2021.22

Grundfragen literarischer Kommunikation (Vorlesung)

B Fö 2012 PEB211#01 // V 3LP
B PEB 2012 GerG210#02 // V 3LP
B PEB 2012 GerV210#02 // V 3LP

Mi. 10-12

Die Vorlesung führt in die Grundlagen literarischer Kommunikation ein. Sie fragt danach, was unter Literatur – oder dem Literarischen bzw. Poetischen – zu verstehen ist und danach, welche Aspekte und Funktionen kommunikative Akte ausmachen. Systematisch und historisch führt sie in Semiotik, Rhetorik, Poetik, Narrativik, Performanz und Medialität ein.

Nur für Studierende, die im Nebenfach eine Philologie oder Literaturwissenschaft studieren.

Die Vorlesung ist als rein digitale Lehrveranstaltung organisiert. In der digitalen Form von Inverted Classroom wechseln asynchrone (Präsentationen, Skripte) mit synchronen (Online Frage- bzw. Feedback-Runden) Anteilen.

Darstellen – Bloßstellen Zu Wirksamkeit und Widerständigkeit rhetorischer Verfahren

B Lit 2012 AVL 2#02, #03

B Lit 2012 Kern 1#02, #03

B Lit 2012 XX#01, #02

B Ger 2012 SM#02, #03

B Ger 2012 TL#02, #03

B Ger 2012 XX#01

Di. 16-18

Rhetorik, schon von Aristoteles als Fähigkeit beschrieben, "bei jeder Sache das möglicherweise Überzeugende zu betrachten", will nicht wie andere Wissenschaften von ihren Gegenständen überzeugen und belehren, sondern sie interessiert sich gerade dafür, worin diese Gegenstände überzeugend sind, was das Gelingen ihrer Kommunikation, ihr anscheinend natürliches Gegebenensein (worauf sich alle einigen können) ausmacht. Sie beschäftigt sich also damit, wie kulturelle Gegenstände (des Rechts, der Politik, der Bildung, der Kunst, des Alltäglichen ...) oder überhaupt Gegenstände des Wissens sich darstellen: wie sie allererst zu (überzeugenden) Gegenständen unseres Verstehens, unserer Verständigung werden.

Doch ebenso wie Rhetorik die Überzeugungskraft eines Gegenstands fokussiert, stellt sie zugleich dessen Angewiesensein auf Darstellungsarbeit aus: das Künstliche seines Gemachtseins, seine überzeugende Natur als Anschein, als Effekt rhetorischer Verfahren der Darstellung. Rhetorik betrachtet ihre Gegenstände also in doppelter Perspektive: zum einen hinsichtlich ihrer (überzeugenden) Darstellung, zum anderen hinsichtlich ihrer Bloßstellung als bloß gemachte und damit in ihrer Widerständigkeit gegenüber ihrer überzeugenden Wirksamkeit.

In unserem Kurs beschäftigen wir uns mit theoretischen Texten zu dieser Thematik, untersuchen aber auch konkrete rhetorische Verfahren (Tropen, Figuren) in dieser doppelten Perspektive.

Zusammen mit Hanjörg Bay

**Literatur und Theorie
Prominente Lektüren**

B Lit 2012 AVL 2#02, #03
B Lit 2012 Kern 1#02, #03
B Lit 2012 NdL 2#02, #03
B Lit 2012 XX#01, #02
B Ger 2012 TL#02, #03
B Ger 2012 XX#01

Di 14-16

Nachdem sich bereits die deutsche Frühromantik für den Theoriegehalt literarischer Texte interessiert und, weitergehend, die Grenze zwischen Literatur und Theorie in Frage gestellt hatte, wurden literarische Texte seit dem frühen 20. Jahrhundert immer wieder zum Gegenstand von Lektüren, in denen PhilosophInnen und TheoretikerInnen ihre eigenen Positionen illustriert, entfaltet, überprüft oder allererst entwickelt haben. Von Sigmund Freud bis Paul DeMan und von Theodor W. Adorno bis Judith Butler wurde die Theorieentwicklung damit nicht nur im Bereich der Literaturwissenschaft durch die Lektüre von Romanen, Stücken oder Gedichten vorangetrieben, sondern auch in dem der Psychoanalyse, Philosophie, Gesellschafts- und Kulturtheorie. In der Literaturwissenschaft wiederum haben einige dieser Lektüren wichtige theoretische und methodologische Entwicklungen angestoßen und einen geradezu kanonischen Status erlangt. Im Seminar beschäftigen wir uns mit einer Reihe solcher Lektüren, die dem Lesen literarischer Texte wichtige Impulse gaben oder ganze methodologische Paradigmen (mit)begründeten. Unser Interesse gilt sowohl den im Spiel befindlichen theoretischen Positionen als auch der Vorgehensweise der einzelnen TheoretikerInnen und ihrer Bereitschaft, sich vom Gelesenen irritieren zu lassen. Diskutiert werden jeweils nicht nur die Lektüren als solche, sondern auch und zunächst die literarischen Texte, auf die sie sich beziehen. Angesichts der Komplexität des skizzierten Zusammenhangs wie auch des Schwierigkeitsgrads der behandelten Texte empfiehlt sich das Seminar vor allem für fortgeschrittene oder theoretisch besonders interessierte Studierende.

Spektakuläres Erzählen. Kleist

B Lit 2012 LOL#02, #03
B Ger 2012 BLW#02, #03

Do. 10-12

Das Wort "Spektakel" wurde im 16. Jh. aus lateinisch "spectaculum" entlehnt, das von "spectare", "schauen", abgeleitet ist. Entsprechend hatte das deutsche "Spektakel" zunächst die Bedeutung der Zurschaustellung, der theatralen Aufführung, des Schauspiels, aber auch in weiterem Sinne von Schaustellungen jeglicher Art (im Zirkus, auf Jahrmärkten etc.). Zugleich konnte es unter "beibehaltung der bedeutung eines theatralischen effects" (Grimmsches Wörterbuch) für den Anblick des Grausigen, Schreckhaften, Trauer oder Mitleid Erregenden stehen beziehungsweise die lärmende Szene einer öffentlichen Strafe oder Hinrichtung bezeichnen, wie sie bis ins 18. Jh. als "Schreckenstheater" (Foucault) zelebriert wurde. Schließlich verengte sich die Bedeutung des Worts auf das Aufsehenerregende, das Getöse oder heftige Wortgefecht.

Heinrich von Kleists Erzählungen und Anekdoten haben oftmals Spektakel zum Gegenstand, sofern sie von Zurschaustellungen, öffentlichen Verlautbarungen unterschiedlichster Medialität erzählen, in Form von Zeitungsartikeln u.a. etwa in "Die Marquise von O...", von Plakatanschlägen oder Rachedemonstrationen u.a. in "Michael Kohlhaas", sofern sie aufsehenerregenden Selbstmord schildern ("Die Verlobung in St. Domingo"), Eklat und öffentliche Rachejustiz ("Das Erdbeben in Chili"), denkwürdigste Effekte einer Explosion, eines Blitzeinschlags oder auch nur eines Boxkampfes (Anekdoten).

In unserem Kurs wollen wir untersuchen, wie solch unterschiedlich Spektakuläres erzählt wird, aber auch, inwiefern Kleists Erzählen selbst als spektakuläres zu charakterisieren sein könnte, inwiefern es selbst Zurschaustellung – seiner selbst wie der erzählten Gegenstände – ist.

Sommersemester 2021

Das Heimlich-Unheimliche der Moderne

B Lit 2012 AVL2#02, #03
B Lit 2012 Kern2#02, #03
B Lit 2012 LOL#02, #03
B Lit 2012 NdL2#02, #03
B Lit 2012 TFL#02, #03
B Lit 2012 XX#01, #02
B Ger 2012 BLW#02, #03
B Ger 2012 TL#02, #03
B Ger 2012 XX#01

Mi. 10-12

Seit das lateinische Wort „modernus“ (als Bildung zu „modo“ - soeben) im 6. Jh.n.Chr. aufkam, bezeichnete es kulturelle Einheiten (wie literarische Texte oder deren Verfasser), die in bewusstem Gegensatz zum Alten, Überkommenen: als aktuell gegenwärtig begriffen wurden. Mit Beginn der europäischen Aufklärung Ende des 17. Jahrhunderts dominierte das moderne, auf das Subjektive und das Selbstbewusstsein gerichtete Denken vollends das Alte, indem es sich immer auch auf sich selbst (als modernes Denken) bezog. Doch wo von nun an das Ich, der Mensch das Zentrum allen Denkens, Handelns und Empfindens sein sollte, verlor sich jeder objektive Maßstab, ergaben sich vielerlei und bruchstückhafte Wirklichkeiten, gingen die Einzelnen jeder klaren Positionierung im Weltgefüge verlustig. Solches „Unbehaust-Sein“ des Menschen, das sich bereits in der Identitäts- und Sprachskepsis, dem Unheimlichen der romantischen Literatur zeigt, wird zur vorherrschenden Problemstellung der sogenannten „Literarischen Moderne“ (ca. 1880-1920). Der Mensch, der (seit Saussure) sprachlich, (seit Marx) ökonomisch und (seit Freud) psychisch als von unkontrollierbaren Mächten bestimmt erscheint, wird von dieser Literatur in seiner Widersprüchlichkeit, Zerrissenheit und Relativität oftmals in Zusammenhang mit dem Unheimlichen verhandelt.

In unserem Kurs wollen wir erforschen, inwieweit Freuds Bestimmung des Unheimlichen als ursprüngliches, jedoch verdrängtes Heimliches und Vertrautes das Unheimliche der Moderne im Hinblick auf gegenwärtige Diskussionen zu kultureller Alterität, Globalität oder dem Posthumanen lesbar machen könnte. Wir wollen dem nachgehen anhand theoretischer Texte von Nietzsche, Freud u.a., anhand

literarischer von Autoren und Autorinnen wie ETA Hoffmann, Ibsen, Döblin, Kafka, zu Reventlow, Schnitzler, Andreas-Salomé u.a. sowie von Filmen um 1920. Die Online-Veranstaltung besteht aus synchronen (Online Gruppen- und Plenardiskussionen) und asynchronen (Blogeinträge, Forendiskussion, Präsentationen als audiokommentiertes Video etc.) Anteilen. Die Online-Diskussionen finden während des im Vorlesungsverzeichnis angegebenen Zeitfensters statt. Die Teilnahme daran ist verpflichtend; wer zu dieser Zeit verhindert ist, kann am Kurs nicht teilnehmen.

Wie Märchen erzählen

B Fö 2012 PEB211#03
B PEB 2012 GerG210#04
B PEB 2012 GerV210#04

1. Kurs: Di. 10-12
2. Kurs: Mi. 14-16

Von den „einfachen literarischen Formen“ (A. Jolles) kennt Märchen jedes Kind. Das ist durchaus wörtlich zu verstehen: im Gegensatz zu Legenden, Sagen, Mythen, Sprüchen etc. machen Märchen nicht nur einen großen Teil jener Texte aus, die Kindern erzählt (oder vorgelesen) werden, und die für Kinder zumeist die erste Begegnung mit Literatur überhaupt darstellen, sondern Märchen scheinen darüberhinaus besonders gut geeignet zu sein für das Erzählen vor und mit Kindern. Und das obwohl Märchenmotive wie Inzest, Anthropophagie, Mord, Verstümmelung etc. wenig kindgerecht zu sein scheinen. Auch wenn immer wieder die Frage gestellt wurde, inwiefern Märchen überhaupt etwas für Kinder sein können, ist demgegenüber zum einen an die narrative Eigenwelt der Märchen zu erinnern, an die Andersheit des märchenhaften Geschehens, die Kinder durchaus in der Lage sind zu erkennen (und zu genießen); zum anderen daran, was Jolles als „Geschehensethik“ bezeichnet hat, dass die (eben auch kindliche) Befriedigung beim Zuhören oder Lesen dadurch erreicht wird, dass eine als ungerecht empfundene Situation stets in beglückender Weise verändert wird.

In unserem Kurs wollen wir anhand einzelner Märchen aus der Sammlung der Grimmschen Haus- und Volksmärchen (in der Fassung von 1837) untersuchen, wie diese Eigenwelt der Märchen erzählerisch funktioniert, wie die diversen Motive und Figuren in ihrer narrativen Darstellung erscheinen, welche Wirkungen und Effekte durch unterschiedliche narrative Verfahren erzielt werden.

Ausgehend von solchen Analysen wie Märchen erzählen, wird zu diskutieren sein, wie Märchen zu erzählen sind, in welcher Weise, in welchen Arten narrativer Performance bzw. Interaktion (mit den Kindern) Märchen dargeboten werden könnten.

Die Online-Veranstaltung besteht aus synchronen (Online Gruppen- und Plenardiskussionen) und asynchronen (Blogeinträge, Forendiskussion, Präsentationen als audiokommentiertes Video etc.) Anteilen. Die Online-Diskussionen finden während des im Vorlesungsverzeichnis angegebenen Zeitfensters statt. Die Teilnahme daran ist verpflichtend; wer zu dieser Zeit verhindert ist, kann am Kurs nicht teilnehmen.

Wintersemester 2020.21

Grundfragen literarischer Kommunikation (Vorlesung)

B Fö 2012 PEB211#01 // V 3LP
B PEB 2012 GerG210#02 // V 3LP
B PEB 2012 GerV210#02 // V 3LP

Mi. 10-12

Die Vorlesung führt in die Grundlagen literarischer Kommunikation ein. Sie fragt danach, was unter Literatur – oder dem Literarischen bzw. Poetischen – zu verstehen ist und danach, welche Aspekte und Funktionen kommunikative Akte ausmachen. Systematisch und historisch führt sie in Semiotik, Rhetorik, Poetik, Narrativik, Performanz und Medialität ein.

Nur für Studierende, die im Nebenfach eine Philologie oder Literaturwissenschaft studieren.

Die Vorlesung ist als rein digitale Lehrveranstaltung organisiert. In der digitalen Form von Inverted Classroom wechseln asynchrone (Präsentationen, Skripte) mit synchronen (Online Frage- bzw. Feedback-Runden) Anteilen.

Melting Boundaries. **Poetologien virtueller Welten**

B Lit: AVL 2 #02, #03
B Lit: Kern 2 #02, #03
B Lit: NdL 2 #02, #03
B Lit: XX #01, #02
B Germ: TL #02, #03
B Germ: SM #02, #03
B Germ: XX #01
Med BS: FWADe01 #01
Med BS: FWADe02 #01
Med R: FWDe01 #01
Med R: FWDe02 #01

Di. 14-16

Wenn von „virtuellen Welten“ oder „virtual reality“ (vr) die Rede ist, dann ist damit immer zugleich eine „wirkliche Welt“ oder „Wirklichkeit“ aufgerufen: denn virtuelle Welten oder Wirklichkeiten zeichnen sich ja gerade dadurch aus, dass sie nicht – wie die Welt – tatsächlich existieren, nicht wirklich sind, aber dennoch mit (technischen) Möglichkeiten ausgestattet sind, die sie wie eine wirkliche Welt (oder in bzw. mit dieser) funktionieren lassen. Die Existenz einer Wirklichkeit, genauer: die Grenze zwischen Virtualität und Realität ist also Voraussetzung dafür, dass überhaupt sinnvoll von virtuellen Welten gesprochen werden kann. Andererseits ist an allen Ecken und Enden zu beobachten, dass solche Grenzen verschwimmen: virtuelle (also durch technische Features hergestellte) Darstellungen des Selbst in Social Media (Profile, Timeline, Selfies etc.) werden als reale Gegebenheiten verstanden, agieren in der Wirklichkeit; Rollen in Computerspielen bestimmen die Wirklichkeit der

Spieler; in Augmented Reality unterstützt Virtuelles die Realität, wirkt in dieser; virtuelle Lehre soll – ganz real – Kompetenzen der Studierenden (für die reale Welt?) stärken... Mit dem Verschwimmen der Grenzen steht dann aber die Wirklichkeit selbst auf dem Spiel, wird diese selbst virtualisiert.

In unserem Kurs wollen wir die Machart unterschiedlichster virtueller Welten untersuchen und uns ansehen, wie bzw. wo deren Grenzen zur Wirklichkeit verschwimmen – und damit diese selbst fraglich wird. Wir wollen uns mit literarischen Texten beschäftigen, die die Grenze zwischen Fact und Fiction in Frage stellen (Henry James, Italo Calvino etc.), mit Theatertexten, die ihre eigene Fiktionalität thematisieren und damit den Effekt des Wirklich(er)en zu generieren suchen (Ludwig Tieck, Luigi Pirandello etc.), mit Filmen, in denen virtuelle und reale Welt ununterscheidbar zu werden scheinen (Faßbender, „Welt am Draht“, Allen, „Purple Rose of Cairo“, Forster, „Stranger than Fiction“, Jonze, „Adaptation“ etc.), sowie mit Videos zum Thema Immersion (z.B. „Sight Systems“) – einer Thematik unter der wir schließlich auch unseren Kurs selbst als virtuelle Lehrveranstaltung diskutieren müssen.

Der Kurs ist als rein digitale Lehrveranstaltung organisiert mit synchronen (Online Gruppen- und Plenardiskussionen) und asynchronen (Blogeinträge, Forendiskussion, Präsentationen als Video-Stream etc.) Anteilen. Die Online-Diskussionen finden während des im Vorlesungsverzeichnis angegebenen Zeitfensters statt. Wer zu dieser Zeit verhindert ist, kann am Kurs nicht teilnehmen.

Fabula rasa. Verschwindendes Erzählen

B Lit: TFL #02, #03
B Germ: BLW #02, #03

Di. 16-18

Soll von etwas erzählt werden, das verschwindet, das schwindet, sich auflöst, seine Existenz, seine Konturen, seine Grenzen verliert, so stellt das eine Herausforderung an das Erzählen selbst dar: zu erzählen ist von etwas, das sich – letztlich – dem Erzählen entzieht, das kaum – mehr – erzählbar ist, das das Erzählen zu einem leeren, sich ausradierenden Erzählen macht, zur Fabula rasa. Sofern damit aber das Erzählen selbst zu verschwinden, zum verschwindenden Erzählen zu werden droht, wie es Erzählungen inszenieren, in denen die erzählende Instanz (oder deren Perspektivfigur) von ihrem eigenen Verschwinden erzählt (Poe, A.G. Pym, F. O'Brien, The Third Policeman, A. Koestler, Sonnenfinsternis u.v.a.), dann scheint jede Gewissheit, jedes Wissen, die sich mit dem Erzählen einstellen sollen und wofür die erzählende Instanz gemeinhin einsteht, an ihre Grenzen zu kommen. Und doch gehen viele (und herausragende) Erzählungen der Weltliteratur das Wagnis eines solchen unmöglichen (oder leeren) Erzählens ein, eines Erzählens von nicht mehr Erzählbarem. Wie, durch welche thematischen, rhetorischen und narratologischen Verfahren soll das gemacht, soll das Unmögliche möglich gemacht werden? Wie kann das Erzählen von seiner eigenen Auflösung, seinem Zerfall erzählen – und welche Effekte hat das (auf die Lesenden)?

Diesen Fragen wollen wir in unserem Kurs nachgehen, indem wir literarische Texte lesen, die von verschwindenden Grenzen, Konturen und Zeichen erzählen (A. Stifter,

Bergkristall, A. Puschkin, Der Schneesturm), von verschwindenden Protagonisten (H. Melville, Bartleby) und Antagonisten (E.T.A. Hoffmann, Der Sandmann), in Abgründe Stürzenden (E.A. Poe, A Descent into the Maelström, F. Dürrenmatt, Der Tunnel) von Gestorbenen (I. Aichinger) oder Ermordeten (F.C. Weiskopf, Die Geschwister von Ravensbrück) etc... Wie im Kino von verschwindenden Erzählinstanzen erzählt wird, ist an Filmen wie Les choses de la vie (C. Sautet), Lulu on the Bridge (P. Auster), American Beauty (S. Mendes) u.a. zu untersuchen.

Der Kurs ist als rein digitale Lehrveranstaltung organisiert mit synchronen (Online Gruppen- und Plenardiskussionen) und asynchronen (Blogeinträge, Forendiskussion, Präsentationen als Video-Stream etc.) Anteilen. Die Online-Diskussionen finden während des im Vorlesungsverzeichnis angegebenen Zeitfensters statt. Wer zu dieser Zeit verhindert ist, kann am Kurs nicht teilnehmen.

Sommersemester 2020

Literatur, Kritik und Mondialisation

M Lit 2011 A01#01
M Lit 2011 B01#01
M Lit 2011 B03#01
M Rel 2011 E01#01

Fr. 12-14

Kritik“ scheint schon in hellenistischer Zeit auf Literatur bezogen gewesen zu sein: seit ca. 300 v.Chr. bezeichnete „kritikos“ (neben „grammatikós und philologós) den philologischen Beruf, später denjenigen, dessen Aufgabe die allegorische Auslegung von Texten war. Seine Blütezeit hatte der Begriff der „Kritik“ in der (europäischen) Aufklärung. Analytische Verfahren der Interpretation, wie sie die ramistische Logik entwickelt hatte, erhielten ihre Pointe in der Ars Critica (1697) von Jean Le Clerc: sofern die mentale Disposition der Adressaten deren Verstehen von Texten steuere, gelte es, sich in die Kunst einzuüben, Texte so zu verfassen, dass sie auch so verstanden werden, wie die Verfassenden es wollen. Dazu seien die alten scriptores daraufhin zu lesen, wie sie genau dies verfertigten, das heißt, der hinter ihren Worten verborgene Sinn muss gefunden werden. Und dabei gehe es nicht um die Wahrheit der in diesen Texten dargestellten Dinge, sondern um die authentische Ansicht der Dinge in den Texten. Die aufklärerische Kritik, die über die äußere Form poetischer Texte die innere Disposition des Autors erschließen wollte (Gottsched, Bodmer, Breitinger), ein Ansatz, der sich in der Literaturwissenschaft bis weit ins 20 Jahrhundert (im schulischen Deutschunterricht leider noch länger) gehalten hat, wurde aber bereits in der deutschen Frühromantik kritisiert. So verstanden Fr. Schlegel und Novalis „Form“ im Anschluss an Fichte keinesfalls als äußere Gestalt eines inneren Gehalts, sondern als Reflexionsmedium und verwischten die Differenz zwischen kritischem und literarischem Schreiben, sofern das kritische als potenzierte Reflexion immer schon literarisch sei – wie das literarische kritisch. Entsprechend verwehrte sich Walter Benjamin Anfang des 20. Jhs. im Anschluss an die Frühromantik gegenüber einem Kritikverständnis, das über das „Subjektive“ literarischer Texte zu Werturteilen zu gelangen suchte und prägte damit das Kritikverständnis einer avancierteren Moderne. Gegenwärtig erfährt der kritische Diskurs auf unterschiedlichsten Feldern (der Kunst, der Medien, des Sozialen) radikal

neue Impulse: So haben postkoloniale, dekoloniale und transkulturelle Perspektiven grundlegende Annahmen über Kritik in Frage gestellt. Kritik unter Bedingungen von Globalität oder besser: „Weltweit-Werdung“ („mondialisation“) wirft verstärkt Fragen nach Geltungsansprüchen, der Rahmung, dem Subjekt und Objekt der Kritik, sowie deren Formen, Medien und Effekten auf. In unserem Kurs wollen wir anhand von Texten Schlegels, Benjamins, Adornos, Foucaults, Rancières etc.) den Einsatz moderner Kritikformen diskutieren, um dann Literatur und Kritik unter Bedingungen von Mondialisation (Derrida), Kosmopolitik (Latour u.a.), „schwarzer Vernunft“ (Mbembe), des Posthumanen (Braidotti u.a.), des Planetarischen (Spivaks Infragestellung der traditionellen Komparatistik, Terra Critica u.a.), des De-Linking (Mignolo) etc. zu untersuchen. Diese Auseinandersetzung mit gegenwärtigen Kritikformen soll eigenes kritisches Schreiben informieren, das im Kurs geübt werden soll. Anmeldung zum Seminar bitte per Mail. Sie erhalten dann den Zugangscode zum Moodle-Kursraum.
Comment

Schillers Schurken. Grenzgänge zwischen Ethik und Ästhetik

B Ger 2012 FFL#02, #03
B Ger 2012 XX#01
B Lit 2012 Kern2#02, #03
B Lit 2012 NdL1#02, #03
B Lit 2012 XX#02
M Lit 2011 C01#01, #02, #04

Do. 14-16

Als die US-amerikanische Regierung unter George W. Bush nach 9/11 eine Reihe von Staaten als „rogue states“ (dt. „Schurkenstaaten“) bezeichnete, löste dies eine Debatte darüber aus, unter welchen Voraussetzungen, mit welchem Recht und welchen Konsequenzen Staaten andere als „Schurken“ anklagen, inwiefern Staaten überhaupt „Schurken“ sein können (vgl. Derrida, Voyou, 2002). Damit stellte sich die alte Frage nach dem Recht der Macht und der Macht des Rechts: ist dieses nur Recht des Stärkeren? Was berechtigt eine Gemeinschaft (von Staaten oder Individuen) Einzelne als „Schurken“ auszugrenzen, als „aggressive Einzelgänger“, wie „rogue“ in seiner zoologischen Bedeutung zu übersetzen wäre? Bedarf es des bedrohlichen Außenseiters, um das rechtliche Innere zu markieren, zu legitimieren? Wie dies bereits um 1800 verhandelt wurde, zeigen in äußerst instruktiver Weise literarische und theoretische Texte Friedrich Schillers: dort spielen „Schurken“ – wie schon in den „Räubern“ – nicht nur eine prominente Rolle, an ihnen soll gleichermaßen – wie in den sogenannten „Kallias“-Briefen an Körner – die Schönheit rechtlichen Handelns zu demonstrieren sein. Die Möglichkeit durch schöne Literatur (bzw. schön dargestellte Schurken) bessere Menschen zu bilden, ein Projekt, das Schiller zeit seines Lebens interessierte, ist demnach in merkwürdiger – und problematischer – Weise mit der Figur des „Schurken“ verknüpft. In unserem Kurs wollen wir Schurken-Figuren in Balladen (Der Gang nach dem Eisenhammer u.a.), Dramen (Wilhelm Tell u.a.), Erzählungen bzw. Fallgeschichten (Pitaval u.a.) und theoretischen Texten Schillers aufsuchen und diskutieren, was solche Grenzgänge(r) zwischen Ethik und Ästhetik für das Verhältnis von Recht und Macht wie für

dasjenige von Literatur und (gutem) Handeln zu sagen haben. Die Anmeldung erfolgt über das Online-Anmeldesystem: <https://onlinehilfak.uni-erfurt.de>

Experiment Bildung. Versuchsordnungen in Literatur, Film und Theater

B Fö 2012 PEB211#03
B PEB 2012 GerG210#04
B PEB 2012 GerV210#04
MEd BS 2017 FWADe01#01
MEd BS 2017 FWADe02#01
MEd R 2014 FWDe01#01
MEd R 2014 FWDe02#01

Kurs 1: Do. 16-18
Kurs 2: Fr. 10-12

Die pädagogischen Überlegungen und Projekte des 18. Jahrhunderts, eines Jahrhunderts, das auch als das „pädagogische“ benannt wurde, reagieren auf eine spezifische Herausforderung: die Vervollkommnung oder „Ausbildung“ des noch „unfertigen“ Menschen wurde nicht mehr als Prozess betrachtet, der auf die Nachahmung eines göttlichen Urbilds ausgerichtet wäre, sondern als einer, der allein nach menschlichen Maßstäben zu organisieren sei – sowohl ontogenetisch im Hinblick auf die Bildung des Kindes zum Erwachsenen, als auch phylogenetisch hinsichtlich der Vervollkommnung des Menschen an sich. Doch woran, wenn nicht mehr an der Ebenbildlichkeit Gottes, kann dieser Prozess sich orientieren, welches sind seine Voraussetzungen und Ziele, inwiefern ist er kontrollierbar, woran messen sich Erfolg oder Misserfolg, Bildung oder Missbildung? Antworten auf diese Fragen versprach sich der pädagogische Diskurs von der ebenfalls im 18. Jahrhundert sich formierenden Naturwissenschaft mit ihrem zentralen Instrument des „Experiments“. In unserem Kurs beschäftigen wir uns mit fiktionalen und nicht-fiktionalen Aufzeichnungen solcher Bildungsexperimente seit dem 18. Jahrhundert bis heute. Wir wollen diskutieren, wie darin das (unsichtbare) Bildungsgeschehen des Menschen durch unterschiedliche Medien sichtbar gemacht werden soll. So wird anhand literarischer (Rousseau, Kleist, Stifter, Kafka u.a.), filmischer (Truffaut, Lanthimos u.a.) und theatralischer (Ibsen, Heckmanns u.a.) Darstellungen von Bildungsexperimenten zu diskutieren sein, inwiefern solche Darstellungen selbst als Bildungsexperimente auftreten und inwiefern äußerliche Versuchsordnungen das innere Bildungsgeschehen bestimmen. Die Anmeldung erfolgt über das Online-Anmeldesystem: <https://onlinehilfak.uni-erfurt.de>

Sommersemester 2019

Pandora

Zur figuralen Konstellation von Kunst, Eros und Verderben

(Lg 2, 3, 4)

B Ger 2012 FFL#02, #03

B Ger 2012 TL#02, #03; XX#01

B Lit 2012 AVL1#02, #03

B Lit 2012 Kern2#02, #03

B Lit 2012 NdL1#02, #03

B Lit 2012 NdL2#02, #03

M Lit 2011 C01#04

Di 16:00-18:00, AMG 0007

Anders als von anderen Gestalten des griechischen Mythos, Odysseus, Achill, Medea, Elektra, Antigone oder Narziss, finden sich von Pandora in den antiken Quellen kaum narrative Ausgestaltungen. Und dort, wo von ihr in aller Kürze erzählt wird, in einem nur noch erschließbaren anonymen Text sowie in zwei Texten Hesiods, scheint ihre Figur eigentümlich konturlos, disfiguriert: namenlos zwischen konkreter Gestalt (als erster Frau) und abstrakter Kollektivfigur (der Frau) schwankend; als künstliche Figur zugleich Geschöpf wie Verhängnis des Prometheus; als Grund menschlich-männlichen Verderbens rätselhaft agierend (als schöne Verführerin) und gleichzeitig nur reagierend (als Überbringerin des verderblichen Gefäßes voller Übel); als Bewahrerin der Hoffnung (die am Grund ihres Gefäßes verbleibt und nicht wie die Übel zu den Menschen entfleucht) zugleich menschenfreundlich wie zutiefst niederträchtig (Nietzsche).

In solcherart dilemmatischer Darstellung war Pandora aber überaus textproduktiv. Kunst, Schönheit, Begehren, Verführung, Verderben: das schon antik an ihr Verhandelte (und sie Entstellende), wurde seit der Renaissance, angereichert um neuzeitliche Komponenten, bildhaft und textuell in unterschiedlichsten Konstellationen durchgespielt, die Pandora immer anders, immer neu figurierten, sie mit anderen Figuren konstellierte (Eva, Roma...) und – disfigurierten.

Diesem text- und figurengenerierenden Spiel wollen wir nachgehen, indem wir, ausgehend von Hesiod, Pandora in ihrem Auftritt in Renaissance und Barock lesen (Lorenzo de Medici, Lyly, Calderón), ihre Darstellungen um 1800 (Wieland nach Le Sage, Goethe) untersuchen, um sie schließlich auf narrative Formen des 19. Jahrhunderts (Henry James, Pandora) sowie auf dramatische um 1900 (Frank Wedekind, Lulu) zu beziehen. Mediale Bedingungen ihrer Figurierung werden an Darstellungen der bildenden Kunst sowie an Filmen (G.W. Pabst, Die Büchse der Pandora; P. Auster, Lulu on the Bridge) zu erörtern sein.

Zu diskutieren wird sein, ob die Pandora-Texte und -Bilder Episoden jener abendländischen Wissensgenerierung darstellen, die Foucault die „große Jagd auf die Wahrheit des Sexes“ genannt hat – oder diese Unternehmen als bloßen Mythos ausstellen.

Die Phantasie der Literatur Kreativität und Imagination in Erzähltexten des 18. – 21. Jahrhunderts

B Fö 2012 PEB211#03

B PEB 2012 GerG210#04

B PEB 2012 GerV210#04

MEd BS 2017 FWADe01#01

MEd BS 2017 FWADe02#01

MEd R 2014 FWDDe01#01

MEd R 2014 FWDDe02#01

1. Kurs: Di 18:00-20:00, AMG 0012// 2. Kurs: Mi 10:00-12:00, LG 1 223

Wird Phantasie alltagssprachlich meist nur im Sinne von Erfindungsgabe, Einfalls- und Ideenreichtum oder – abwertend – von Überspanntheit, unwahrer Einbildung gebraucht, so zeigen die historischen Verwendungsweisen des Wortes ein „notorische(s) Unbestimmtheitsmoment“ (U.J. Beil) an, das für Philosophie und Ästhetik auf der einen, Psychologie und Pädagogik auf der anderen Seite äußerst produktive Perspektiven eröffnet. Vom griechischen ‚phainesthai‘ mit der Bedeutung ‚erscheinen‘, ‚ins Licht treten‘ kommend, bezeichnete es im Lauf seiner Geschichte die (wahre oder täuschende) Erscheinung oder Wahrnehmung von etwas, die Vergegenwärtigung oder Konstruktion von etwas Vergangenen, Abwesendem oder (noch) nicht Existentem sowie das Vermögen der Produktion und Rezeption eines künstlerischen Produkts. Etwas Abwesendes soll durch einen Akt der Kreation dennoch vermittelt werden, etwas Verborgenes enthüllt, etwas Gestaltloses gestaltet, werden. Eine Bestimmung als wahr oder falsch, ab- oder anwesend, gut oder böse etc. wird damit unterlaufen.

Literarische Texte sind Produkte der Phantasie, sofern sie gestalten, Unbildlichem Bildlichkeit verleihen, es bilden. Sei es dass sie darin einen Teil der Wirklichkeit zu enthüllen oder offen eine andere, fiktive Wirklichkeit zu kreieren versprechen: In beiden Fällen entziehen sie sich realen oder moralischen Bestimmungen bzw. bringen solche Bestimmungen – spielerisch – in Bewegung. Im Seminar wollen wir uns mit Erzähltexten beschäftigen, bei denen die Tätigkeit des Gestaltens oder Einbildens bzw. Imaginierens selbst thematisch ist, mit Märchen und romantischen Kunstmärchen (E.T.A. Hoffmann), realen und fiktiven Fallgeschichten (Schiller, Balzac, Tschechov), mit Erzählungen des „magischen Realismus“ (Borges), des „Surrealen“ (Döblin), der „Phantastik“ (E.A. Poe, Kafka) etc.

Solcherart literarische Texte als lustvolle Generatoren von Wirklichkeiten zu lesen, hat zum einen das Ziel, die Studierenden mit dem Entlastungs- und Spielpotential der Literatur vertraut und dieses für den Unterricht nutzbar zu machen, zum anderen, wesentliche Impulse für die Stärkung von Erzählkompetenz in der Unterrichtssituation zu geben.

WINTERSEMESTER 2018/19

Grundfragen literarischer Kommunikation

Vorlesung

B Fö PEB211#01, B PEB GerG210#02, B PEB GerV210#02, BA Fö PDK215#01
Mi 10:00-12:00 LG1, Hörsaal 4

Die Vorlesung führt in die Grundlagen literarischer Kommunikation ein. Sie fragt danach, was unter Literatur – oder dem Literarischen bzw. Poetischen – zu verstehen ist und danach, welche Aspekte und Funktionen kommunikative Akte ausmachen. Systematisch und historisch führt sie in Semiotik, Rhetorik, Poetik, Narrativik, Performanz und Medialität ein.

Kleine Dinge, Details

Zum entschleunigenden Erzählen Adalbert Stifters und Gustave Flauberts

B Ger 2012 BLW#02, #03
B Lit 2012 LOL#02, #03
Di 16:00-18:00, LG1 / 333

Wurde dem österreichischen Schriftsteller Adalbert Stifter (1805-1868) von einigen seiner Zeitgenossen vorgeworfen, er wende sich nur den kleinen Dingen zu, anstatt dem großen Weltgeschehen, er verliere sich in den Details, statt das umfassende Ganze zu sehen und seine „aufs Breite und Breiteste angelegte() Beschreibungsnatur“ (F. Hebbel) führe nur zu unerträglicher Langeweile, so sieht die gegenwärtige Literaturwissenschaft in Stifters Texten im Gegenteil faszinierende Experimente, „die das Vertraute in seiner ganzen Fremdheit enthüllen“ (M. Mayer), in seiner deskriptiven Schreibweise eine Herausforderung der Lektüre, an Zeichen sich zu orientieren, die sich im Ungewissen verlieren.

Zum Ausgangspunkt neuerer Literaturtheorie (Roland Barthes: *Effet de réel*) wurden die „Details“ in den Romanen und Erzählungen des zur gleichen Zeit in Frankreich publizierenden Gustave Flaubert (1821-1880), dem zu Lebzeiten wegen der Schreibweise seiner „*Madame Bovary*“ sogar der Prozess gemacht wurde.

In unserem Kurs wollen wir in vergleichender Analyse ausgewählter Erzählungen Stifters und Flauberts deren Schreibweisen erkunden und diskutieren, inwiefern diese Schreibprojekte aus der Mitte des 19. Jahrhunderts Angebote entschleunigten Lesens und Wahrnehmens darstellen, die Gegenentwürfe abgeben könnten zu den gegenwärtigen hyperakzelerierenden Zeichen- und Bilderfolgen und ihrem Effekt, Wahrheit und Lüge eine bloße Frage des Gefühls sein zu lassen.

Die Erfindung des Überzeugenden

Rhetorische Verfahren und ihre Wirksamkeit

B Ger: SM#02,#03
B Lit: AVL2#02, #03; Kern1#02, #03
Di 18:00-20:00, LG1 / 333

„Rhetorik“, sagte Aristoteles, sei „eine Fähigkeit, bei jeder Sache das möglicherweise Überzeugende zu betrachten.“ Damit unterscheidet sie sich von den anderen

Wissenschaften, die je schon von ihrem Gegenstand überzeugen und belehren (z.B. die Heilkunst von der Gesundheit). Das möglicherweise Überzeugende, so Aristoteles weiter, kann in der Argumentationsweise einer Rede liegen oder in der Person des Redners (wenn er z.B. vertrauenswürdig auftritt) oder an den Emotionen, die eine Rede auslöst (wenn sie das Publikum z.B. erzürnt).

In Weiterführung Aristoteles' geht man heute davon aus, dass das Überzeugende eines (jeden) Wissensgegenstands auf Darstellbarkeit angewiesen ist, das heißt darauf, wie er in einer Sprache (unterschiedlichster Medialität), über diverse Verfahren der (sprachlichen, bildlichen etc.) Verknüpfung sich zeigt – und gleichzeitig als bloß künstliches Resultat solcher Darstellungstechniken sich zur Schau stellt.

In unserem Kurs wollen wir uns anhand theoretischer Texte und praktischer Beispiele mit unterschiedlichsten rhetorischen Verfahren des Überzeugens bzw. gelingender Kommunikation vertraut machen und ihre Wirksamkeit erörtern, dabei aber stets deren Künstlichkeit im Auge behalten, das Manipulative, des jedem Überzeugen, jeder gelingenden Kommunikation eignet – und sie in Frage stellt.

Sommersemester 2018

„Wesen im Nebelstadium“.

Gehilfen, Hampelmänner und andere Habenichtse

(Lg 2, 3, 4)

B Ger 2012 FFL#02, #03; XX#01

B Lit 2012 AVL1#02, #03

B Lit 2012 Kern2#02, #03

B Lit 2012 NdL1#02, #03

M Lit 2011 C01#04

Di 16:00-18:00, LG2 114

„Wesen im Nebelstadium“ nennt Walter Benjamin jene in sich widersprüchlichen Gestalten, die wie die Gehilfen in Kafkas Romanen zwar versprechen, Hilfe zu geben, aber anscheinend keine geben können, die nichts verstehen, frech und verspielt sind, und doch in unheimlicher Weise wissend, Gestalten, „die zugleich ihre Zeit vollbracht und dennoch unreif (...), tief erschöpft und dennoch erst am Anfang einer langen Dauer“ (Giorgio Agamben) sind. Ihre Behendigkeit und Wortgewandtheit zeugt von der Zugehörigkeit zu einer anderen, komplementären Welt und vielleicht helfen sie uns genau darin, dass sie uns nicht helfen. Es sind Gestalten, die diejenigen, denen sie Gehilfen sein sollten, am Ende vergessen.

Anhand literarischer Figuren wie dem „bucklichten Männlein“, wie es in Benjamins Berliner Kindheit beschrieben ist, dem halb toten, halb lebendigen Pinocchio, den ständig spazieren gehenden Gehilfen Robert Walsers, Zauberwesen in den Märchen (Goldesel, Heinzelmännchen...), Luftgeistern und scheiternden Intriganten bei Shakespeare oder auch filmischer Figuren wie Portier und Page in Wes Andersons „Grand Budapest Hotel“ oder Jorah Mormont in „Game of Thrones“ wollen wir diskutieren, inwiefern solche Wesen an das Vergessene und Verlorene in uns

erinnern, das unserem sozial verordneten Selbst- und Weltverständnis, unserer Welt konventioneller Bedeutungen sich entgegensetzt.

Erlesene Kinder.

Figurationen von ‚Kindheit‘ in der Literatur des 18. – 20. Jhs.

B Fö 2012 PEB211#03

B PEB 2012 GerG210#04

B PEB 2012 GerV210#04

MEd R 2014 FWDe01#01

MEd R 2014 FWDe02#01

1. Kurs: Mi 10:00-12:00 // 2. Kurs: Mi 12:00-14:00, LG 4 D01

Was unter „Kind“ und was unter „Kindheit“ zu verstehen sein soll, erschließt sich weder aus der Wortherkunft („Kind“ im Deutschen ursprünglich einfach „Geborenes“, in den romanischen Sprachen, lat. „infans“, frz. „enfant“, ital. „fanciullo, infante, „Unsprechendes, nicht Redendes“) noch allein aus dem biologischen Faktum der Lebensphase eines Menschen von der Geburt bis zur geschlechtlichen Entwicklung. Vielmehr sind es historisch und kulturell je unterschiedliche Zuschreibungen, die regeln, was jeweils unter „Kind“ und „Kindheit“ zu verstehen sein soll: wie der Unterschied (in den Kompetenzen und Einstellungen, im Denken und Handeln) zum Erwachsensein zu fassen ist (in Kulturen, die überhaupt einen solchen annehmen), inwiefern (und welche) Entwicklungsprozesse konstitutiv sind, wo „Kinder“ im sozialen Miteinander (Familie, Arbeit, Ausbildung, Politik, Recht etc.) zu verorten sind, wie mit „Kindern“ umzugehen ist, inwiefern Entwicklungsprozesse zu steuern sind (Erziehung) etc.

Anhand von Texten Rousseaus („Émile“), Goethes („Dichtung und Wahrheit“), Stifters („Bunte Steine“), Benjamins („Berliner Kindheit“), Canettis, Kronauers u.a., aber auch von Kinderbüchern (Struwwelpeter, Greg’s Diary etc.) wollen wir die unterschiedlichen Formierungen des kulturellen Konstrukts „Kindheit“ seit Beginn der Pädagogik im 18. Jahrhundert verfolgen und diskutieren.

WINTERSEMESTER 2017/18

Grundfragen literarischer Kommunikation

Vorlesung

B Fö PEB211#01, B PEB GerG210#02, B PEB GerV210#02, BA Fö PDK215#01

Mi 16:00-18:00 LG2, Hörsaal 6

Die Vorlesung führt in die Grundlagen literarischer Kommunikation ein. Sie fragt danach, was unter Literatur – oder dem Literarischen bzw. Poetischen – zu verstehen ist und danach, welche Aspekte und Funktionen kommunikative Akte

ausmachen. Systematisch und historisch führt sie in Semiotik, Rhetorik, Poetik, Narrativik, Performanz und Medialität ein.

Dienen – Schreiben.

Ein neuer Geist des Kapitalismus in Robert Walsers „Geschwister Tanner“, „Der Gehülfe“ und „Jakob von Gunten“?

(Lg 3)

B Ger 2012 FFL#02 // #03

B Ger 2012 XX#01

B Lit 2012 Kern2#02 // #03

B Lit 2012 NdL1#02 // #03

B Lit 2012 TFL#02 // #03

B Lit 2012 XX#01 // #02

BA Ger 2007 ALW01#01 // #02

BA Ger 2007 ALW03#01 // #02

BA Ger 2007 XXX#01

BA Lit 2007 SNdL01#01 // #03

BA Lit 2007 SXXX#01

MaL BS 2009 FWADe03#01

MaL BS 2009 FWADe04#01

MEd R 2013 FWDDe01#01

MEd R 2013 FWDDe02#01

MEd R 2014 FWDDe01#01

MEd R 2014 FWDDe02#01

Do 14:00-16:00, LG2 / 213

Nach Luc Boltanskis und Ève Chiapellos Studie „Der neue Geist des Kapitalismus“ (frz. Orig. 1999, dt. 2003; Titel im Anschluss an Max Webers „Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus“) fordert der Kapitalismus in seinen gegenwärtigen Wirtschaftssystemen von seinen Akteuren, Lohnarbeitern wie höheren Angestellten, jene Selbsttätigkeit autonomer Subjekte, die die Kritik dem Kapitalismus als System der Unterordnung und Entfremdung gerade abgesprochen und ihm als Moment des Künstlerischen, Ästhetischen entgegengesetzt hatte. Flexibilität, Eigeninitiative, Spontaneität, Kreativität sollen heute als „neuer Geist“ des Kapitalismus für Freiheit und Authentizität des Menschen stehen und dem Kapitalismus damit jenen höheren „Sinn“ verleihen, der seine einzige Idee, den Profit zu steigern, übersteigt. Tatsächlich aber schafft der „unter dem Zeichen des Wettbewerbs stehende Zwang zur kreativen Selbstverwirklichung“ (C.Menke/J.Rebentisch 2010) nur neue Formen von Disziplinierung und Kontrolle.

Inwieweit Spontaneität und Kreativität künstlerischer Lebensformen ökonomische Abhängigkeiten, Disziplinierungen und Zwänge stabilisieren und/oder subvertieren können, wollen wir anhand der zwischen 1907-1909 erschienenen drei Romane Robert Walsers diskutieren, die die Konstellationen von Arbeit und Muse, Dienen und Schreiben, Gehorchen und Träumen verhandeln.

Es ist nicht obligatorisch, empfiehlt sich aber, mit der Lektüre schon in der vorlesungsfreien Zeit zu starten. Textgrundlage für die Semindiskussion: Bd. 9 (Geschwister Tanner), Bd. 10 (Der Gehülfe) und Bd. 11 (Jakob von Gunten) der bei Suhrkamp erschienenen Taschenbuchausgabe der „Sämtlichen Werke“ Robert Walsers.

Kleists Fälle und die Fallen des Erzählens

(Lg 2)

B Ger 2012 BLW#02, #03

B Lit 2012 LOL#02, #03

Do 10:00-12:00, LG1 / 125

Eine ganze Reihe der Erzählungen und Anekdoten Heinrich von Kleists lassen sich als Fallgeschichten lesen: als Geschichten von juristischen oder moralischen Fällen (casus) – und gleichzeitig damit als Geschichten vom (Un-)Fall oder Fallen einer oder mehrerer der handelnden Figuren. Sofern mit der Darstellung eines Falls ganz bestimmte erzählerische Momente verbunden sind – Diskussion von Fragen der Bewertung, Regulierungsbemühungen, Anschlusshandlungen (Belohnung, Bestrafung) – ist es nicht zuletzt seine erzählerische Darstellung, die den Fall erst zu dem macht, was er ist.

Wir wollen Erzählungen („Die Marquise von O...“, „Michael Kohlhaas“, „Der Findling“ etc.) und Anekdoten Kleists auf die unterschiedlichen Fälle, Un- und Umfälle hin lesen, die in ihnen dargestellt sind und diskutieren, inwiefern die Problematik des Falls auf seine erzählerische Darstellung übergreift, die so sich selbst als problematischer Fall, Unfall oder Falle präsentieren könnte.

Sommersemester 2017

Mehr als Spielen?

Theater-Experimente 1797-2016

(Lg 2,3,4)

B Ger 2012 FFL#02 // #03

B Ger 2012 XX#01 (S 12LP)

B Lit 2012 AVL1#02 // #03

B Lit 2012 Kern2#02 // #03

B Lit 2012 NdL1#02 // #03

B Lit 2012 XX#02 (S 12LP)

BA Ger 2007 ALW01#01 // #02

BA Ger 2007 ALW03#01 // #02

BA Ger 2007 XXX#01 (S-6 12LP)

BA Lit 2007 SAVL01#01 // #03

BA Lit 2007 SNdL01#01 // #03

BA Lit 2007 SXXX#01 (S-6 12LP)

M Lit 2011 C01#04

Mi 16-18, LG 4 / D03

Seit Platon wurde dem Theater vorgeworfen, anstatt sein Publikum zum Erkennen zu bringen, es zum bloßen Zusehen zu verurteilen, ihm lediglich Illusionen zu bieten; und anstatt seine Zuschauer im Sinne des Gemeinwesens handeln zu lassen, sie zur Passivität zu verdammen, sie zur Zeitverschwendung anzuleiten. Ausgehend von diesem „Paradox des Zuschauers“ (Jacques Rancière 2009) versuchten

unterschiedlichste Reformen durch andere und neue theatrale Formen die Zuschauer zum Erkennen und Handeln zu bringen.

Im Seminar wollen wir solche Experimente darauf befragen, welche Vorstellungen theatraler Wirkung ihnen zu Grunde liegen und von welchem Bildungsverständnis sie ausgehen: wollen sie eine „Selbst-Bildung“ der Zuschauer, indem sie ihnen aber schon vorgeben, wozu diese erst frei sich zu bilden scheinen? Oder verstehen sie sich dagegen als „unwissende Lehrmeister“ (Joseph Jacotot)?

Anhand von literarischen wie theoretischen Texten wollen wir diese Fragen diskutieren: ausgehend von Versuchen Schillers, im Theater eine Sphäre des „Spiels“ als Versprechen einer neuen Menschheit zu etablieren, sowie von Experimenten der deutschen Romantik, das Theater selbst aufs Theater zu bringen (Brentano, Tieck), über deren mediale Überbietung (Grabbe) und absurde Fortführungen (Jarry, Appolinare), über das epische Theater Brechts, das „arme Theater“ Jerzy Grotowski oder Richard Schechners Plädoyer für den „performer“ bis zu neuesten Versuchen, die Grenzen zwischen (Schau-)Spieler und Zuschauer sowie zwischen Theater, Tanz, performance, installation etc. zu sprengen.

Minimales Erzählen. Zur Narrativik kleinster literarischer Formen

B Fö 2012 PEB211#03

B PEB 2012 GerG210#04

B PEB 2012 GerV210#04

BA Fö 2008 PDK215#03

BA PdK 2007 PDK215#03

MaL R 2007 FWDe03#01

MaL R 2007 FWDe04#01

MEd R 2013 FWDe01#01

MEd R 2013 FWDe02#01

MEd R 2014 FWDe01#01

MEd R 2014 FWDe02#01

1. Kurs: Do 10:00-12:00, LG 1 / 228 // 2. Kurs: Do 12:00-14:00, AMG / 0007

„Geschichten ereignen sich nicht, Geschichten werden erzählt“, beginnt Christoph Ransmayer seine Sammlung von 70 kurzen Episoden, die nicht etwas wiedergeben, das sich zuvor ereignet haben soll, sondern die vielmehr das Leben eines sog. „Ich“ kartographieren, es lesbar machen – als Geschichte, als „Atlas eines ängstlichen Mannes“ (2012). In unserem Seminar wollen wir an Geschichten von Johann Peter Hebel, Georg Christoph Lichtenberg, Heinrich von Kleist, Franz Kafka, Robert Walser, H.C. Artmann, Ror Wolf u.a. diskutieren, wie unterschiedliche Formen kürzesten Erzählens (Kurz-/Kürzestgeschichten, Anekdoten, Aphorismen, Fabeln, Parabeln, Witze etc.) in je unterschiedlicher Weise Wirklichkeiten entwerfen und welcher minimaler narrativer Verfahren es dazu bedarf: inwiefern minimales Erzählen eben nicht nur Minimales zu erzählen vermag.

Ziel des Seminars ist, die Studierenden dafür zu sensibilisieren, wie – auch kürzestes – Erzählen im Grund- oder Förderschulunterricht zur Stärkung von Selbst- und Sozialkompetenz der Lernenden eingesetzt werden kann.

WINTERSEMESTER 2016/17

Grundfragen literarischer Kommunikation

Vorlesung

B Fö PEB211#01, B PEB GerG210#02, B PEB GerV210#02, BA Fö PDK215#01
Mi 16:00-18:00 LG1, Hörsaal 4

Die Vorlesung führt in die Grundlagen literarischer Kommunikation ein. Sie fragt danach, was unter Literatur – oder dem Literarischen bzw. Poetischen – zu verstehen ist und danach, welche Aspekte und Funktionen kommunikative Akte ausmachen. Systematisch und historisch führt sie in Semiotik, Rhetorik, Poetik, Narrativik, Performanz und Medialität ein.

Das Drama der Erziehung. Bildung in Theater und Film

B Ger 2012 BLW, #02, #03
B Lit 2012 LOL, #02, #03
Do 10:00-12:00, LG 2 / 131

Die Bildung eines Menschen ist eine lange, vielleicht sogar lebenslange Sache – unter willentlicher oder unwillentlicher Beteiligung vieler. Darum scheint sie im Roman, als Bildungsroman, ihr bevorzugtes literarisches Genre gefunden zu haben: denn dieser macht es möglich, einerseits Handlungen darzustellen, die sich über lange Zeiträume erstrecken und an denen viele Akteure beteiligt sind, andererseits die „innere“ Entwicklung, die Gefühle und Gedanken eines Menschen, dessen Ängste, Verletzungen und Misshandlungen, zu beschreiben. Doch daneben wurden Erziehungs- oder Bildungsprozesse auch in Theater und Film thematisch, gerade wo diese selbst für sich den Anspruch erhoben, (ihr Publikum) zu bilden. Wie aber lassen sich hier „innere“ Bildung oder Missbildung, das komplexe Mit- bzw. Gegeneinander, Liebe und Hass der an der Bildung Beteiligten, wie deren lebenslange Dauer darstellen?

Anhand von Theaterstücken wie Schillers „Der versöhnte Menschenfeind“, G.B. Shaw's „Pygmalion“ oder Ibsens „Nora. oder Ein Puppenheim“, des Theaterprojekts von Nurkan Erpulat, „Verrücktes Blut“, sowie Filmen von Truffaut (Quatre Cents Coups), Almodóvar (La mala educación), Lanthimos (Dogtooth) etc. wollen wir diskutieren, in welcher Weise die Vorgaben von Genre und Medium des Theaters bzw. Films die Darstellung von Erziehungs- bzw. Bildungsprozessen bedingen, welche Dimensionen von Bildung oder Missbildung durch sie – und vielleicht nur durch sie – in den Blick geraten, letztlich wie das, was „Bildung“ zu nennen und von „Erziehung“ zu unterscheiden wir uns angewöhnt haben, in seiner medialen Darstellung erst generiert wird.

Eigentlich überzeugend? Rhetorik und Medien des Alltäglichen

B Ger 2012 SM#02, #03
BA Ger 2007 KSG01#01, #02
MaL BS 2009 FWADe03#01
MaL BS 2009 FWADe04#01
MEd R 2013 FWDe01#01
MEd R 2013 FWDe02#01
MEd R 2014 FWDe01#01
MEd R 2014 FWDe02#01
Do 14:00-16:00, LG1 / 229

Geschichten begegnen uns nicht nur in Büchern oder Filmen; auch unser alltägliches Leben wird von Geschichten geprägt: wie wir uns unsere politische Meinung bilden, wie wir unsere Ausbildung, unsere Arbeit oder unser soziales/familiäres Leben organisieren, mit welchen Produkten wir uns umgeben, ob wir sie kaufen oder teilen, wie wir uns einrichten und ernähren, unsere Freizeit verbringen, uns unterhalten, ja wie wir uns selbst verstehen und die Wirklichkeit in der wir leben – all das ist bestimmt von medial unterschiedlichsten Darstellungen, die uns Wirklichkeit oder Teile davon in anscheinend konziser und darum überzeugender Weise darbieten, d.h. sie uns als Geschichten erzählen.

Rhetorik als Wissenschaft oder Technik, die sich nicht nur dafür interessiert, was etwas bedeutet, sondern vor allem dafür, durch welche Verfahren diese Bedeutung zustande kommt, wird seit der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts (McLuhan, Barthes, Geertz u.a.) als Möglichkeit gesehen, solche Geschichten zu „lesen“, das, was ihnen den Anschein des Natürlichen oder Überzeugenden verleiht, zu decodieren und die Wirklichkeit unserer Handlungen und Hervorbringungen als zeit- und kulturbedingte Konstrukte zu begreifen.

Indem wir uns mit diversen rhetorischen Verfahren vertraut machen, wollen wir im Seminar alltagskulturelle Produkte unterschiedlichster medialer Verfasstheit (Texte, Bilder, Bildfolgen, Filme/Videos, Töne, Musik, Räume, Orte, Körper, Installationen, virtuelle Welten, soziale Netzwerke, digitale features etc.) analysieren und sie hinsichtlich ihrer Funktion für das Verständnis unserer Selbst wie unserer Wirklichkeit befragen.

Sommersemester 2016

Wozu Schreiben?

Zu Problematik und Rechtfertigung literarischer Akte

(Lg 2, Lg3, Lg4)

B Ger 2012 TL #02 // #03S
B Ger 2012 XX #01 (S 12LP)
B Lit 2012 AVL2 #02 // #03
B Lit 2012 Kern1 #02 // #03

B Lit 2012 NdL2 #02 // #03
BA Ger 2007 ALW02 #01 // #02
BA Ger 2007 ALW03 #01 // #02
BA Ger 2007 XXX #01 (S-6 12LP)
BA Lit 2007 Kern01 #01 // #03
BA Lit 2007 Kern02 #01 // #03
BA Lit 2007 SAVL02 #01 // #03
BA Lit 2007 SNdL02 #01 // #03
M Lit 2011 C01 #02
Mi 16:00-18:00, LG1 / 128

Wenn in der 7. Strophe von Hölderlins Elegie „Brod und Wein“ gefragt wird: „und wozu Dichter in dürftiger Zeit“, dann scheint die Frage beantwortet, bevor sie gestellt ist: schon die (zunächst allein) veröffentlichte erste Strophe des Texts riss zeitgenössische Rezipienten, wie etwa Clemens Brentano, zu wahren Begeisterungstürmen hin. Wo der in hohem Maße selbstreflexive Text „die Krise der poetischen Existenz“ (Groddeck) thematisiert, ist es die unbestrittene poetische Qualität des Textes selbst, die den kritischen Befund zu unterlaufen scheint.

Eine kritische Bestandsaufnahme poetischen Schreibens, verbunden mit einem fundamentalen Zweifel an Leistung und Verlässlichkeit der Sprache überhaupt, strukturierte aber schon wenige Jahre zuvor Novalis' „Monolog“ wie dann wieder in den 1870er Jahren Texte Nietzsches und um 1900 solche wie von Hofmannsthals „Chandos-Brief“ oder Rilkes „Briefe an einen jungen Dichter“.

Anhand dieser und weiterer Texte des 19. und 20. Jahrhunderts (Mallarmé, Proust, Valéry, Heidegger, Gertrude Stein, Barthes) wollen wir den existentiellen Zweifel „s'il y a lieu d'écrire“ (Mallarmé), ob man (überhaupt) Ursache habe zu schreiben, in seinem Verhältnis zu diversen Dispositiven des Sprechens (und Denkens) betrachten. Dabei wird uns auch interessieren, weshalb gerade Texte, die literarische Akte - und damit ihr eigenes Tun - befragen, oftmals von so hoher literarischer Qualität sind und inwiefern dieses Zweifeln für heutige (und eigene!) Schreibversuche instruktiv sein kann.

Wirkliches gestalten. Zu einer Pädagogik des Erzählens

B Fö 2012 PEB211#03 // S 3LP
B PEB 2012 GerG210#04 // S 3LP
B PEB 2012 GerV210#04 // S 3LP
BA Fö 2008 PDK215#03 // S-3 3LP
BA PdK 2007 PDK215#03 // S-3 3LP
MaL R 2007 FWDe03#01 // S 6LP
MaL R 2007 FWDe04#01 // S 6LP
MEd R 2013 FWDe01#01 // S 6LP
MEd R 2013 FWDe02#01 // S 6LP
MEd R 2014 FWDe01#01 // S 6LP
MEd R 2014 FWDe02#01 // S 6LP
1. Kurs: Do 10:00-12:00, LG2 / 14 // 2. Kurs: Do 12:00-14:00, LG2 / 7

Erzählen als kommunikative Vermittlung realer oder fiktiver Vorgänge durch eine sendende an eine empfangende Instanz - in welchem Medium auch immer (mündlich, schriftlich, bildlich...) - ist ein uraltes Verfahren, das für jede Kultur

zentrale Funktionen einnehmen bzw. einnimmt: individuelle und kulturelle Selbstverständigung, Sozialisierung, Entlastung (von Zwängen), Entwerfen (von Alternativen), Thematisierung (von Implizitem) etc. Damit aber ist die Vermittlung realer oder fiktiver Vorgänge weit mehr als bloße „Wiedergabe“: Sofern Erzählen uns die Welt und unser Selbst in einer bestimmten Weise darstellt und verständlich macht, Möglichkeiten eröffnet und Distanzierung ermöglicht, gestaltet es das Wirkliche selbst. Das Reale wird erst im Erzählen - wie das Fiktive - und ist doch nicht nur fiktiv.

Im Medium der Literatur gestaltetes Erzählen ermöglicht in vorzüglicher Weise nachzuvollziehen, wie, mit welchen Verfahren, Erzählen Wirkliches gestaltet - und uns lehrt, die Welt und unser Selbst zu sehen. Wir wollen uns dieser Pädagogik des Erzählens nähern, indem wir im Seminar herausragende Erzählungen der Weltliteratur lesen und in ihrem Funktionieren analysieren: Erzählungen von Boccaccio, Kleist, Stifter, Balzac, Melville, Tolstoi, Henry James, Kafka, Döblin, Schnitzler, Borges u.a.

WINTERSEMESTER 2015/16

Grundfragen literarischer Kommunikation

Vorlesung

BA PdK Ger G210, Ger V210

B Fö PEB211#01, B PEB GerG210#02, B PEB GerV210#02, BA Fö PDK215#01

Mi 16:00-18:00 LG1, Hörsaal 3

Die Vorlesung führt in die Grundlagen literarischer Kommunikation ein. Sie fragt danach, was unter Literatur – oder dem Literarischen bzw. Poetischen – zu verstehen ist und danach, welche Aspekte und Funktionen kommunikative Akte ausmachen. Systematisch und historisch führt sie in Semiotik, Rhetorik, Poetik, Narrativik, Performanz und Medialität ein.

Alltägliches Lesen. Zur Rhetorik von Alltagskulturen

B Fö, B-PEB, MaL Gr, MaL R, Med R

Do 14:00-16:00, LG1 / 229

"Wer die Sprache beherrscht, der beherrscht auch die Menschen" - dieser Aphorismus ist für die Rhetorik Lob und Vorwurf zugleich. Seit die Kunst der Rede, die Rhetorik, im 5. Jh.v.Chr. als Studienfach bezeugt ist, sieht sie sich dem Zwiespalt ausgesetzt, sowohl Kunst des angemessenen Ausdrucks, der Überzeugung zu sein - wie der Manipulation, der bloßen Überredung. Sofern sich jedoch Rhetorik nicht nur für die Bedeutung kultureller Gegenstände (Texte, Bilder, Räume, Handlungen etc.) interessiert, sondern für die Verfahren, wie diese zustande kommt, bietet sie einen Schlüssel, das, was kulturelle Gegenstände überzeugend oder natürlich sein lässt, zu decodieren: sie zu „lesen“ und damit Distanz zu ihnen zu gewinnen.

Indem wir uns mit diversen rhetorischen Verfahren vertraut machen, wollen wir Alltagskulturen unterschiedlicher medialer Verfasstheit (politische Diskurse, TV-Formate, Werbung, social media etc.) zu „lesen“ versuchen: wie sie funktionieren und worin dieses Funktionieren selbst fraglich wird. Auf diese Weise soll in ein „Lesen“ dessen eingeübt werden, was uns in unserer alltäglichen Lebensgestaltung maßgeblich bestimmt.

Bedrohung Erzählen. Adalbert Stifter, Thomas Bernhard, Adolf Muschg

B Ger BLW, B Lit TFL
Do 10:00-12:00, LG1 / 327

Adalbert Stifters Erzählensammlung "Bunte Steine" (1853) vereinigt eine Reihe von Erzählungen, in denen Kinder in existenzbedrohenden Grenzsituationen dargestellt sind. Dabei steht das Bedrohliche dieser Situationen in merkwürdiger Spannung zur scheinbaren Harmlosigkeit von Stifters seltsamer, total entschleunigter und direkter Benennung sich verweigernder Erzählweise.

Anhand Stifters Texten sowie Texten Bernhards und Muschgs, die im 20. Jahrhundert in ihrem grenzgängerischen Erzählen ein Pendant zu denen Stifters abgeben, wollen wir uns mit der Kulturtechnik des Erzählens vertraut machen und zu rekonstruieren versuchen, wie scheinbar harmloses Erzählen Bedrohung inszeniert – und selbst zur Bedrohung werden kann.

Leuphana Universität Lüneburg

WINTERSEMESTER 2015/16

Sinnliches Wissen? Zu Geschichte und Problematik der Ästhetik

WINTERSEMESTER 2015/16

Modul: 13106000 Visuelle Kultur

Zuordnung: Vertiefung: Kunst und visuelle Kultur, 1./2./3./4. Sem.

Masterprogramm Arts & Sciences: Kulturwissenschaften - Culture, Arts and Media [bis Studienbeginn WINTERSEMESTER 12/13] (M.A.)

Zuordnung: Schwerpunkt Kunst- und Medienwissenschaft, 3. Sem.

Masterprogramm Arts & Sciences: Kulturwissenschaften - Culture, Arts and Media [ab Studienbeginn WINTERSEMESTER 13/14] (M.A.)

Mittwoch, 14.10.2015, 10-12 C11.319

Freitag, 27.11.2015 / Samstag 28.11.2015, 10-18 C11.319

Freitag, 15.01.2016 / Samstag 16.01.2016, 10-18 C7.319

Philosophisches Nachdenken über das Schöne und die Kunst ist älter als die philosophische Disziplin der Ästhetik. War etwa für Platon ‚aisthesis‘ (neben ‚doxa‘ und ‚noesis‘) eine spezifische, durch Sinnesorgane limitierte (und defiziente) Form

des Unterscheidens von etwas Bestimmtem, so wird – seit Mitte des 17. Jahrhunderts – die Unterscheidung von Schönem und Hässlichem sowie deren diskursive Regelung einem unmittelbaren, sinnlichen Gefühl („aisthesis“) dafür zugeschrieben, das in dem von Baltasar Gracián prominent gemachten Geschmack („gusto“) seinen Ort haben soll. Mitte des 18. Jahrhunderts gab A.G. Baumgarten mit seiner „Aesthetica“ den systematischen Abriss einer Wissenschaft von den „aisthetice“, sinnlicher Wahrnehmungen und Empfindungen, die zu fassen die Logik nicht ausreichte. Diese Ästhetik trat schon als Theorie vollkommenen bzw. zu vervollkommnenden sinnlichen Empfindens und Erfassens, des (von ihr so benannten) „Schönen“ auf.

Damit ist der Ästhetik seit ihren neuzeitlichen Anfängen bei Gracián ein Bildungsprogramm implantiert, das um 1800 in Schillers „ästhetischer Erziehung“ kulminierte und bis in gegenwärtige Entwürfe etwa Jacques Rancièrs reicht. Im Durchgang prominenter Texte der Ästhetik und Bildwissenschaft vom 18. – 21. Jh. wollen wir die „große(n) Regime der Identifizierung dessen, was wir Kunst nennen“ (Rancière) diskutieren und uns ansehen, wie jeweils die Problematik der (unmöglichen) Übersetzung unmittelbar sinnlicher in diskursiv kognitiv-ethische Strukturen u.u. verhandelt wird.

Sommersemester 2015

Simulation – Immersion – Wirklichkeitseffekt. Zur Rhetorik virtueller Welten

Komplementärstudium | Methoden & Modelle
Mi, 12-14 Uhr | C 12.105 |

Die Grenze zwischen Wirklichkeit und Fiktion scheint dazu da, in Frage gestellt zu werden - das lässt sich den diversen fiktionalen *genres* der letzten zweieinhalb tausend Jahre wie den theoretischen Reflexionen darüber ablesen. Die Wirkung von Literatur oder Theater auf die Wirklichkeit wurde aber nicht nur - im Anschluss an Platons Verurteilung und Aristoteles' Nobilitierung der nachahmenden Künste - in seinen destruktiven oder konstruktiven Auswirkungen auf die mentalen Einstellungen der Einzelnen (und damit auf das Wohl des Staates) diskutiert, sondern seit dem 18. Jahrhundert auch daraufhin, inwieweit Wirklichkeiten überhaupt gestaltet, also: Fiktionen sind. Die Darstellung von Figuren, deren Wirklichkeit von fiktionalen Welten der Kunst bestimmt sind, erfuhr ihre frühromantische Zuspitzung in der ironischen Vermischung der beiden Sphären: als wirklicher Eintritt realer Figuren in die Fiktion - oder umgekehrt. Literatur und Kino des 20. Jahrhunderts widmeten sich hingebungsvoll solchen Interferenz-Phänomenen, bis sie in den Computerspielen bzw. -simulationen des späten 20. Jahrhunderts ihre Dramatisierung erfuhren - und die technologische Fiktion etwa in den *informed bodies* des frühen 21. Jahrhunderts selbst wirklich wurde.

Im Seminar wollen wir solche Überschreitungen der Grenze zwischen Wirklichkeit und Fiktion, wirklichen und simulierten Welten, die unterschiedlichen Grade des Agierens mit bzw. in virtuellen Welten („Immersion“) in literarischen Texten (z.B. Calvino, „Wenn ein Reisender in einer Winternacht“), Theater (Tieck, „Der gestiefelte

Kater', Pirandello, 'Sechs Personen suchen einen Autor') und Kino (z.B. Faßbender, 'Welt am Draht', Forster, 'Stranger than Fiction', Cronenberg, 'eXsitenZ') analysieren und ausgehend von einem aktuellen Projekt zu 'human body and technology' die Frage diskutieren, inwiefern die diversen medialen Verhandlungen von Virtualität/Simulation den Wirklichkeitsbegriff (rhetorisch) gestalten (fingieren).

Im Rahmen des Seminars findet am 30. April eine Exkursion nach Frankfurt/Mn. statt zu dem Festival 'Wrapped in Code - the future of the informed body' (Naxoshalle, Mousonturm)

WINTERSEMESTER 2014/15

Von Freiheitshelden, Pantoffelhelden und anderen Herotricksters Zur Rhetorik von Held und Antiheld

Leuphana-Semester | 10801000 Wissenschaft lehrt Verstehen. Reflexion, Kritik und Medialität
Fr, 10-12 Uhr | C 12.112 |

a) Inhalte der Veranstaltung

Wo Helden eine Rolle spielen, erscheinen sie meist eigentümlich gedoppelt: jene, die Kulturen oder Nationen begründen, Freiheit erkämpfen oder im Liebesdienst ihren Mann stehen, sind oftmals einer Gegengestalt ausgesetzt, einem Antihelden oder gar Trickster, die das Heroentum ins Zwielficht bringen. Trickster treten neben den Helden im Mythos auf und machen ihre wie deren Taten fraglich; spätere Parodien geben nicht nur sich selbst, sondern im Nachhinein oft auch ihre heroischen Vorbilder der Lächerlichkeit preis (wie Don Quichotte die fahrenden Ritterhelden vor ihm); und moderne Helden zeigen sich oftmals zugleich als Antihelden.

Im Seminar wollen wir anhand antiker Helden (Herakles) und Weiberhelden (Ovids Liebeskrieger), moderner Freiheitshelden (Schillers Wilhelm Tell), Alltagshelden (Stifters Kalkstein), Antihelden (Kellers Pankraz der Schmoller), aber auch Leinwandhelden (Woddy Allens Purple Rose of Cairo), Pantoffelhelden (G.B. ShaWintersemester Arms and the Man) und Heldenkarikaturen diesem Umkippen vom Heroischen ins Antiheroische auf die Spur kommen.

b) Lernziele / Kompetenzen [insbes. Fach-, Methoden- und Sozial- und Selbstkompetenzen]:

Indem die diversen Heldengestalten in ihrer rhetorischen Konstruiertheit analysiert (und entlarvt) werden sollen, will das Seminar in die Lektüre kultureller Konstrukte unterschiedlichster Medialität einüben. Mythen, literarische Texte, Spielfilme und Web-Auftritte sollen in ihrer historischen, medienspezifischen und rhetorischen Verfasstheit daraufhin durchsichtig gemacht werden, was sie mit uns machen.

Sommersemester 2014

Lichte Fläche - Finstre Mächte. Zur Rhetorik von Alltagskulturen

Komplementärstudium | Methoden & Modelle
Mi, 12-14 Uhr | C 4.214 |

a) Inhalte der Veranstaltung

"Wer die Sprache beherrscht, der beherrscht auch die Menschen" - dieser Aphorismus ist in zwiespältiger Weise aktuell: zum einen boomen Rhetorikseminare, die die Kunst der gewandten Rede oder der erfolgreichen Kommunikation zu lehren versprechen, zum anderen bereitet gerade diese Kunst Unbehagen, stehen geschliffene Reden (z.B. von Politikern) unter dem Verdacht der Manipulation oder des Schönredens und erweist sich anscheinend gewaltfreie, erfolgreiche Kommunikation als manipulative Taktik der Geschickteren.

Seit die Kunst der Rede, die Rhetorik, im 5. Jh.v.Chr. als Studienfach bezeugt ist, sieht sie sich diesem Zwiespalt ausgesetzt, wird sie verstanden als Kunst des angemessenen Ausdrucks wie der Manipulation. Tatsächlich eröffnet gerade die Rhetorik eine doppelte Perspektive auf Akte der Kommunikation: indem sie die Verfahren bereitstellt, durch die diese Akte allererst gelingen – und indem sie gleichzeitig diese (bloß) rhetorische Verfasstheit der treffenden, erfolgreichen Reden ausstellt, ‚eigentliche‘ Rede als übertragene, rhetorische präsentiert. Oder wie Quintilian, ein Rhetoriklehrer des 1. Jhs. n.Chr. es ausdrückte: manche Metaphern treffen die Sache besser als der eigentliche Ausdruck, sind „eigentlicher“ als dieser.

b) Lernziele / Kompetenzen

Ausgehend von ‚klassischen‘ rhetorischen Analysen (Marshall McLuhan, „The Mechanical Bride“, 1951; Roland Barthes, „Mythologies“, 1957) wollen wir Alltagskulturen unterschiedlicher medialer Verfasstheit (politische Diskurse, TV-Formate, Werbung, *social media* etc.) in der doppelten Perspektive der Rhetorik untersuchen: wie sie funktionieren und worin dieses Funktionieren selbst fraglich wird. Auf diese Weise soll in ein „Lesen“ dessen eingeübt werden, was uns in unserer alltäglichen Lebensgestaltung maßgeblich bestimmt; und gleichzeitig soll zur Reflexion und Verbesserung des eigenen „Darstellens“ angeleitet werden.

WINTERSEMESTER 2013/14

(zusammen mit Anselm Haverkamp:)

Komplementärkolloquium Rhetorik – Wissen Umsetzen

WINTERSEMESTER 2013/14
Mi, 12-14 Uhr | C 16.110 | Komplementärstudium | Methoden & Modelle

Rhetorik ist nicht nur eine Technik der Überzeugung durch Rede; sie beschreibt eine fächer- und medienübergreifende Perspektive auf die Darstellungsdimension von Wissen überhaupt. Im Zentrum der Rhetorik in diesem Sinne steht eine besondere Erkenntnisfähigkeit, die in allen Wissenschaften relevant ist: die Fähigkeit, das Überzeugende, das einem bestimmten Wissensgegenstand innewohnt, in Rücksicht auf Darstellbarkeit zu erkennen. In der Veranstaltung wollen wir versuchen, diese Fähigkeit einzuüben, und zwar sowohl anhand von grundlegenden Texten zum

neuzzeitlichen Begriff der Wissenschaft (Descartes) sowie zum Semesterthema im Geschichts-Modul („Geld, Markt, Moral“), als auch mit Bezug auf eigene Projekte von Studierenden.

Das Komplementärkolloquium ist ein Angebot an fortgeschrittene Studierende, ihre eigenen Arbeiten (Projekte, Hausarbeiten, Abschlussarbeiten) in Rücksicht auf Darstellbarkeit zu reflektieren. Indem wir nach der Angemessenheit der Darstellungsweise an das jeweilige Thema fragen, geht es uns nicht um die Ausbesserung von Wissenslücken, sondern eben um die Behandlung von Darstellungslücken. Studierende sollen eine Sensibilität für Darstellungsfragen erwerben und Hilfestellung bei der Darstellungsstrategie ihrer Arbeiten erhalten. Der Kolloquiums-Charakter der Veranstaltung, der die gemeinsame mündliche Diskussion von Texten besonders betont, soll dabei den Teilnehmenden zugleich die Möglichkeit geben, die verschiedenen Redeformate des wissenschaftlichen Gesprächs – die prägnante Präsentation eigener Projekte, die kritische Response auf Arbeiten anderer, argumentativ pointierte Diskussionsbeiträge – zu trainieren.

Universität Erfurt

Sommersemester 2013

Literarische Erziehungsexperimente

BA-PEB, GerG210#04, GerV210#04; BA-PdK, 215#03; BA Fö, 215#03
1. Kurs: Di 14:00-16:00 AudiMax 7, 2. Kurs: Di 16:00-18:00 LG2 200

Das neuzeitliche pädagogische Denken setzt ein, seitdem im 17./18. Jahrhundert die "Unfertigkeit" des Menschen konstatiert worden war, seine Vervollkommnung oder "Ausbildung" aber nicht mehr als Nachahmung eines göttlichen Urbilds, sondern als ein allein nach menschlichen Maßstäben zu organisierender Prozess betrachtet wurde. Von dem im 18. Jahrhundert mit den sich formierenden Naturwissenschaften aufkommenden "Experiment" versprach sich der pädagogische Diskurs, das (unsichtbare) Bildungsgeschehen des Menschen sichtbar und kontrollierbar machen und derart Wissen über das Bilden von Menschen generieren zu können.

Im Seminar wollen wir uns mit fiktionalen und nicht-fiktionalen Aufzeichnungen solcher Erziehungsversuche beschäftigen (Rousseau, Trapp etc.), mit Erziehungsplänen (Wieland, Kleist), Bildungsgeschichten von wilden Kindern oder anderer un-gebildeter Wesen (Itard, Wezel, Stifter, Kafka, sowjetische psychoanalytische Erziehung, etc.). Inwiefern es dabei die äußerlichen experimentellen Anordnungen sind, die das (vermeintliche) Bildungsgeschehen allererst herstellen, wird zu diskutieren sein.

Information - Manipulation. Zur Rhetorik sprachlicher Alltagskulturen

BA-PEB, GerG210#03, GerV210#03; BA-PdK, 215#02; BA Fö, 215#02
1. Kurs: Mi 12:00-14:00 LG1 128, 2. Kurs: Do 08:00-10:00 LG1 229

Kommunikative Prozesse als bestimmende Faktoren alltäglicher Lebensgestaltung erscheinen oftmals in einem merkwürdigen Zwiespalt: in dem Maße, wie wir durch sie wesentliche Informationen zur Bewältigung unseres Alltags erhalten, lassen sie sich zugleich als Mittel der Manipulation des Verständnisses unserer selbst wie unserer alltäglichen Welt auffassen. Sofern die Rhetorik seit ihren Anfängen im 5. Jh. v. Chr. sich mit den Verfahren zweckdienlicher, effektiver Rede beschäftigt, stellt sie ein hervorragendes Mittel dar, Alltagskommunikation in ihrem Oszillieren zwischen Überzeugung und Überredung, Information und Manipulation zu analysieren. Im Seminar wollen wir uns mit diversen rhetorischen Verfahren vertraut machen und entsprechende Analysen unterschiedlichster sprachlicher Alltagskulturen (Werbung, Politik, TV-Formate, social media, Freizeitkulturen etc.) versuchen.

Was Worte tun.

Semiotische, pragmatische und rhetorische Aspekte des Redens

BA-PEB, GerG210#03, GerV210#03; BA-PdK, 215#02; BA Fö, 215#02
Mi 14:00-16:00 LG4 D02

Unter dem Titel "How to do things with words" veröffentlichte der britische Philosoph John L. Austin eine 1955 gehaltene Vorlesung, in der er sprachliche Äußerungen als sprachliche Handlungen (wie z.B. "Ich taufe dich auf den Namen..." oder "hiermit erkläre ich euch zu Mann und Frau") analysierte und Regeln für ihr Gelingen aufzustellen versuchte. Reden ist Handeln aber auch, sofern es "Überreden" sein soll und dafür mit bestimmten sprachlichen Mitteln hantiert wird. Im Seminar wollen wir entsprechend sprachliche Äußerungen daraufhin befragen, was wir dabei mit Worten tun, was möglicherweise aber auch Worte mit uns tun.

WINTERSEMESTER 2012/13

Grundfragen literarischer Kommunikation

Vorlesung

BA PdK Ger G210, Ger V210
B Fö PEB211#01, B PEB GerG210#02, B PEB GerV210#02, BA Fö PDK215#01
Mi. 10:00-12:00 LG3 Hörsaal 112

Die Vorlesung führt in die Grundlagen literarischer Kommunikation ein. Sie fragt danach, was unter Literatur – oder dem Literarischen bzw. Poetischen – zu verstehen ist und danach, welche Aspekte und Funktionen kommunikative Akte ausmachen. Systematisch und historisch führt sie in Semiotik, Rhetorik, Poetik, Narrativik, Performanz und Medialität ein.

Nichts für Kinder: Kindergeschichten **Adalbert Stifter, Thomas Bernhard, Adolf Muschg**

BA-PEB, GerG210#04, GerV210#04; BA-PdK, 215#03; BA Fö, 215#03
1. Kurs: Di 14:00-16:00 LG1 110, 2. Kurs: Di 16:00-18:00 LG1 110

Adalbert Stifters Erzählsammlung "Bunte Steine" (1853) vereinigt eine Reihe von Erzählungen, in denen jeweils Kinder eine Hauptrolle einnehmen. Dabei präsentiert eine absonderliche Erzählweise, die in ihrer ausschweifenden Präzision, ihrer pointierenden Entschleunigung und begrifflichen Verweigerung an Grenzen geht, Kinder in Grenzsituationen, die bisweilen existenzbedrohend sind. Diese Texte sind nichts für Kinder, verhandeln aber gerade in solch abbrechendem und bedrohlich-abschweifenden Erzählen Kindheit(en) als etwas, das sich der Erzählung in dem Maße entzieht, wie es von ihr allererst konstruiert wird.

Anhand Stifters Texten sowie Texten Bernhards und Muschgs, die im 20. Jahrhundert in ihrem grenzgängerischen Erzählen ein Pendant zu denen Stifters abgeben, wollen wir im Seminar die Kulturtechnik des Erzählens und das kulturelle Konstrukt "Kindheit" in ihrer Abhängigkeit von einander beobachten.

Spielend bilden? **Schillers theatralische Experimente**

BA-PEB, GerG210#04, GerV210#04; BA-PdK, 215#03; BA Fö, 215#03
1. Kurs: Mi 14:00-16:00 LG4 D02, 2. Kurs: Do 08:00-10:00 LG1 228

Was das Theater mit seinem Publikum "macht", darüber wurde schon in der Antike kontrovers diskutiert. Mit dem (Wieder-)Aufkommen von Theatern seit dem späten 16. Jahrhundert stellte sich diese Frage in Zusammenhang mit staatsbürgerlicher Bildung bzw. Erziehung: lässt sich das Unterhaltende theatralen Spiels für den Ernst einer Erziehung zum guten Staatsbürger nutzen?

Der zu seiner Zeit äußerst populäre Dramatiker, Mediziner und Geschichtsprofessor Friedrich Schiller stellte sich nicht nur theoretisch dem Problem, ob bzw. wie "Bildung des Verstands und des Herzens mit der edelsten Unterhaltung vereinigt" (Schiller, 1785) werden könne, sondern auch praktisch: seine dramatischen Texte lassen sich als Experimente lesen, die im theatralen Spiel die Möglichkeit von Bildungsprozessen ausloten.

Diesen (mitunter auch gescheiterten und abgebrochenen) Versuchen wollen wir im Seminar nachgehen und davon ausgehend uns fragen, wie das Verhältnis von Theater und Bildung unter gegenwärtigen Bedingungen zu denken wäre, inwiefern die Vielfalt neuester Theaterformen auf alte Probleme antwortet und welche Rolle Theater für die erzieherische Praxis (z.B. von LehrerInnen) spielen könnte.

Sommersemester 2012

(Zusammen mit Katrin Trüstedt:)

Fallgeschichten, Geschichten des Falls

MA-Literaturwissenschaft; modularisiert: MA Lit D 01a, D 01b, I 02b

Di 14:00-16:00 LG 1 212

Was macht einen Fall aus? Wie können einzelne Vorfälle, Ereignisse, Daten, Sachverhalte oder Geschichten zu einem Fall werden? Was macht die innere Struktur eines Falles aus? Was macht einen Fall zu einer Fall-Geschichte, wie wird ein Fall auf dem Theater aufgeführt? Und was macht ihn zu einem paradigmatischen Fall? Im Rückbezug auf rhetorische Lehren der Fall-Aufstellung (status, constitutiones) sollen kanonisch gewordenen ‚Fälle‘ der Literatur, insbesondere ‚Fälle‘ des Theaters wie Sophokles‘ König Ödipus, Shakespeares Julius Caesar, Schillers Maria Stuart und Brechts Leben des Galilei auf ihre Anlage hin untersucht werden. Zur Vertiefung dieser Untersuchungen werden auch theoretische Reflexionen zum Fall und seiner Verfasstheit, zu Fragen von Singularität und Exemplarität, zu Paradigmatizität und Darstellbarkeit in die Diskussion einbezogen (von Michel Foucault, Giorgio Agamben, Judith Butler u.a.).

Sommersemester 2011

Das Sinnliche, das Schöne, die Kunst und ihre Liebhaber. Geschichten der Ästhetik

MA-Literaturwissenschaft; modularisiert: MA Lit I 02b, D 01a, D 01b

BA-Literaturwissenschaft

Do 16:00-18:00 LG 1 247a

1 14 3 014 u.a.

Wurde bereits um 1700 der griechische Begriff 'aisthesis' als Vermögen diskutiert, das ein Verstehen ermöglichen sollte, welches über das logisch-semantische Erfassen einer Rede hinausging (A. G. Francke, J. J. Rambach), so war es Mitte des 18. Jhs. A. G. Baumgarten, der mit seiner "Aesthetica" den systematischen Abriss einer Wissenschaft von den 'aestheticen' versuchte, jener sinnlichen Wahrnehmungen und Empfindungen, die zu fassen die Logik nicht ausreichte.

Diese Ästhetik trat schon als Theorie vollkommenen bzw. zu vervollkommnenden sinnlichen Empfindens und Erfassens, des (von ihr so benannten) 'Schönen' auf. Zu dessen Einübung sollte das von ihr erarbeitete Wissen dienen und damit zur Ausbildung des glücklichen Ästhetikers als Ideal des (ganzen) Menschen. Ihr war also von Anfang an ein Bildungsprogramm implantiert, wie sie auch das sinnliche Erfassen keinesfalls als bloß passives, sondern stets als Praxis verhandelte, die sich im künstlerischen Darstellen analysieren ließ.

Im Durchgang prominenter Texte der Ästhetik vom 18. - 21. Jh. wollen wir die "große(n) Regime der Identifizierung dessen, was wir Kunst nennen" (Jacques Rancière) diskutieren und dabei jene Geschichten zu lesen versuchen, in denen von

menschlichen Praktiken in Termini der Sinnlichkeit, später des Geistes, der Darstellung oder der Sprache erzählt wird, in denen die 'schönen Künste' erfunden werden und das Häßliche - oder später das Kunstwerk, das nicht mehr durch den spezifischen Modus seiner Produktion charakterisiert sein soll.

WINTERSEMESTER 2010/11

(Zusammen mit Katrin Trüstedt:)

Verfahren der Rache - Verfahren des Rechts

MA-Literaturwissenschaft; modularisiert: MA Lit D 01a, D 01b, I 02b

BA-Literaturwissenschaft

14tägig: Doi 12:00-18:00 LG 1 212

1 14 3 014 u.a.

"Die Rache ist mein, ich will vergelten. Zu seiner Zeit soll ihr Fuß gleiten", spricht der alttestamentarische Gott (5 Mose 32,35) und präsentiert sich darin als letzte Instanz von Recht und Gerechtigkeit: denn wer (sich) rächt, will immer (seine) Gerechtigkeit selbst, auf eigene Faust herstellen. Und eben dies hat (seine) Zeit. Denn Rache, die auf dem Fuß folgt oder gleitet, ist weniger ungestümer, 'blinder' Affekt - als 'a dish best served cold' ist sie vielmehr an Verfahren gebunden und folgt ihrem eigenen Recht: sei es, dass vergossenes Blut durch weiteres Blut getilgt werden muss (Blutrache), sei es, dass eine Ökonomie ihrer "Strafen" ihren Exzess verhindern soll (Aug' um Auge...), oder sei es, dass ihr Vorgehen sich gar des Rechtsverfahrens bedient. Nach 'ihrem Recht' verfährt Rache aber auch, sofern sie außerhalb des Rechts dessen Defizienz gerade auszugleichen sich anmaßt und so gegen dieses - ein anderes, *ihr* Recht setzt. Das moderne Rechtssystem dagegen versteht sich gerne als über die primitive Rache erhaben, die als ein rückständiges Element durch das Recht überwunden wurde.

Doch wenn Recht stets in der Rache ist, ist Rache dann prinzipiell aus dem Recht ausschließbar, als das rein 'Andere' des Rechts zu verstehen? Wie lassen sich die Verfahren des Rechts als wesentlich unterschieden von denen der Rache beschreiben? Welche Rolle spielen dabei die Souveränität, die Gewalt, die Repräsentation? Wie werden (illegitime) Akte der Gewalt – rhetorisch, verfahrenstechnisch – als Racheakte 'legitimiert'? Wie werden Akte der (legitimen, dem Gewaltmonopol unterstehenden) Gewalt – rhetorisch, verfahrenstechnisch – als rechtmäßige legitimiert und von denen der illegitimen Rache-Gewalt unterschieden?

Im Seminar wollen wir die Verfahren der Rache und des Rechts und die damit verbundenen Fragen untersuchen anhand von Erzähltexten und Dramen, die Rachehandlungen im historisch je spezifisch bestimmten Feld von Gewalt, Recht und Gerechtigkeit je unterschiedlich auf die Bühne bringen: Dramen der Antike (Orestie, Medea), der frühen Neuzeit (Hamlet, The Spanish Tragedy), und der Moderne (Kleists Penthesilea), sowie anderen dramatischen Darstellungsformen wie Oper und Film. Neben den Lektüren der Dramen sollen auch einschlägige philosophische bzw. theoretische Texte zum Thema diskutiert werden.

Sommersemester 2010

(Zusammen mit Bettine Menke:)

Ästhetische Bildung - Ästhetik der Bildung. Forschungsseminar

MA-Literaturwissenschaft; modularisiert: MA Lit I 02b, D 01a, D 01b
Promotionsstudium
Di 18:00-20:00 LG 4 D07
1 14 3 014 u.a.

Was im heutigen Deutsch unter dem Wort "Bildung" zu verstehen ist, wurde erst durch einen Bedeutungswandel in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ausgebildet. Bezeichnete "Bildung" als Formierung von Seelischem oder Geistigem in mystischer Tradition eine Ausbildung der Gottesebenbildlichkeit des Menschen, so wurde dies durch die aufklärerisch-pädagogische Bedeutung der Ausbildung eines eigentlich Menschlichen (Humanität, Herder) zum einen, durch selbstreferentielle Komponenten (Sorge für die eigene Entwicklung) zum anderen überlagert. Dabei wurde zwar die dem (deutschen) Wort vorher zukommende sinnlich-konkrete Bedeutung: Gebilde, Gestalt einerseits, Abbild, Bildnis andererseits und jeweils deren Verfertigung, verdrängt, doch scheinen das natürlich-sinnliche wie auch das technisch-plastische Bilden an der Ausbildung der neuhumanistischen "Bildung" teilzuhaben. Sie geistern im gesamten Erziehungsdiskurs, seit Platon paideúō (erziehen, unterrichten) synonym mit plássō (eine weiche Masse kneten, formen, gestalten) verwendete, herum.

Das vornehmlich auf Schiller und Wilhelm von Humboldt zurückgehende Konstrukt der "ästhetischen Bildung": die Ausbildung dessen, was den eigentlichen, freien und verantwortlichen Menschen in seiner Gesamtheit ausmache, im Akt eines ästhetischen, sinnlich-geistigen Kunsterlebnisses, umgeht zwar als Selbstausbildung das von Kant adressierte Dilemma einer 'Unterweisung zur Freiheit'. Es ist aber auf die Ästhetik angewiesen: weil das Ästhetische der Kunst für das autonome Bildungserlebnis eintreten soll, weil Bildung selbst ihre Ästhetik hat.

Die Heimsuchungen des Erziehungsdiskurses durch das Technisch-Plastische eines Gebildes oder Abbilds, der ästhetischen Bildung durch die Dilemmata der Ästhetik, sollen im Forschungsseminar exploriert und anhand von literarischen wie theoretischen Texten diskutiert werden, z.B. an: Platon, Politeia; Aristoteles, Poetik; Rousseau, Émile oder Julie oder Narcisse; Blumenbach; Wieland, Euripides-Episode aus Geschichte der Abderiten oder Erziehungspläne; oder Schnabel, Insel Felsenburg; W.v. Humboldt, Theorie der Bildung des Menschen. Bruchstück; Schiller, Über die notwendigen Grenzen des Schönen beim Gebrauch schöner Formen, oder div. Briefe aus Ästhet. Erz.; Goethe, Wilhelm Meister oder Wanderjahre; Kleist, Allerneuester Erziehungsplan; und danach z.B.: Stifter, Die Narrenburg; R.W. Emerson, Representative Men; Kafka, Ein Bericht für eine Akademie, o.ä.

Der Offenheit der Thematik und der Form eines Forschungsseminars entsprechend sind Vorschläge für weitere (oder andere) Texte, Filme oder Produkte der bildenden Kunst willkommen....

Schön reden.

Rhetorik zwischen Ausdruckskunst und Manipulation

BA-Literaturwissenschaft; Q; modularisiert: BA Lit SNdL 02, SAVL 02, Kern 01

BA-Germanistik; Q; modularisiert: BA Ger KSG 01

Fr 12:00-14:00 LG 4 D08

1 08 0 050 u.a.

"Wer die Sprache beherrscht, der beherrscht auch die Menschen" - dieser Aphorismus scheint in zwiespältiger Weise aktuell: zum einen boomen Rhetorikseminare, die die Kunst des gewandten und zweckdienlichen (rednerischen) Ausdrucks zu lehren versprechen, zum anderen bereitet gerade diese Kunst Unbehagen, werden Politikeräußerungen oder Werbekampagnen vordergründiger Effekthascherei oder bloßer Phrasenhaftigkeit bezichtigt.

Seit die Kunst der Rede, die Rhetorik, im 5. Jh.v.Chr. als Studienfach bezeugt ist, sieht sie sich diesem Zwiespalt ausgesetzt, wird sie verstanden als Kunst des angemessenen Ausdrucks wie der Manipulation. Wo aber die Grenze zwischen Überzeugen und Überreden verschwimmt, eröffnet die Rhetorik eine komplexere Sicht der Relation von Denken und Rede, Vorstellung und sprachlichem Ausdruck.

Im Seminar wollen wir diskutieren, inwiefern sich dies an einem Teilgebiet der Rhetorik, der Lehre von den Tropen und Figuren, ablesen lässt. Entsprechend sollen theoretische Lektüren dieser Phänomene mit ihrer praktischen Analyse in einschlägigen Produkten der Alltagskultur (Feuilleton, Werbung, politische Äußerungen...) abwechseln.

Sommersemester 2009

Windige Wendungen.

Tropen und Tropologie

BA-Literaturwissenschaft; Q; modularisiert: BA Lit SNdL 02, SAVL 02, Kern 01

BA-Germanistik; Q; modularisiert: BA Ger KSG 01

Fr 10:00-12:00 LG 4 D02

1 08 0 050 u.a.

Etwas in ungewöhnlicher Weise auszudrücken oder gar mit Worten, die normalerweise ganz anderes bezeichnen, stellt das Verstehen merkwürdigerweise vor keine allzu großen Probleme. Das wusste (im Gegensatz zu modernen Problematisierungen des Verstehens) noch die klassische Rhetorik, die die weitere Merkwürdigkeit, dass mitunter der ungewöhnliche oder uneigentliche Ausdruck die Sache besser trifft als der eigentliche, für ihre Zwecke nutzbar zu machen suchte: die Dinge durch ihre sprachliche Gestaltung zu jemandens Vorteil zu wenden, wäre das unspektakuläre eine; sie in anderer Weise allererst (richtig) eigentlich zu sagen, das (zum Zwecke des Überredens) wesentlich interessantere andere.

Solche Weisen des Anders-Sagens in den Griff zu bekommen, entwickelte die Rhetorik im Laufe ihrer Geschichte eine Reihe begrifflicher Unterscheidungen. Jene

zwischen Figuren (als Weisen bestimmter Redegestaltungen) und Tropen (als Abwendungen sprachlicher Ausdrücke von ihren eigentlichen Bedeutungen), sowie jene innerhalb der Tropen selbst (Metapher, Metonymie, Synekdoche...) wollen wir im Seminar anhand theoretischer Texte diskutieren und die Tropen in ihrem Auftreten in literarischen Texten und der Alltagssprache hinsichtlich ihres persuasiven Effekts überprüfen.

WINTERSEMESTER 2008/09

Fiktion der Fiktion.

Aufführungen von Medialität und Fiktionalität in Literatur, Theater und Kino

WINTERSEMESTER 2008/09

BA-Literaturwissenschaft; Q; modularisiert: BA Lit SNdL 02, SAVL 01, Kern 01

BA-Germanistik; Q; modularisiert: BA Ger ALW 02, ALW 03

MA-Literaturwissenschaft; modularisiert: MA Lit I 02b, D 01b, D 02a,

Fr 10:00-12:00 LG 4 D01

1 14 3 014 u.a.

Daß die Unterscheidung von fiction und non-fiction in Teufels Küche führen kann, ist immer dann offensichtlich, wenn jene facts, die anscheinend nicht-fiktionale Formen wie die Autobiographie, der roman à clef oder das Doku-Drama etc. darstellen, als Effekte des Mediums, als Resultate sprachlichrhetorischer Mittel, also als gestaltet, d.h. fingiert sich herausstellen. Natürlich ist darum nicht alles Fiktion, vielmehr ist es, wie de Man für die Autobiographie gezeigt hat, schlicht unentscheidbar, ob es sich um fact oder fiction handelt: es ist beides gleichzeitig und keines von beiden.

Eine reizvolle Strategie künstlerischer Formen ist es freilich, die eigene Fiktionalität wie die eigene Medialität zu thematisieren und so als fact auszustellen. Ist damit der Unentscheidbarkeit von fact und fiction zu entkommen? Oder speisen sich solche Projekte gerade aus der dilemmatischen In-Differenz?

Das soll diskutiert werden anhand narrativer Texte, die Traum und Wirklichkeit verwischen lassen (deutsche Romantik), oder sich als Tatsachenbericht mit dem Anschein der Fiktionalität bedrohen (Henry James, *The Turn of the Screw*); anhand des romantischen Theaters, das sich selbst auf die Bühne bringt, oder des absurden Theaters, in dem die fiktive Realität zur Fiktion erklärt wird (Blok, Pirandello).

Inwiefern die Darstellung virtueller Welten im Kino die Welt der Darstellung virtualisiert, kann anhand *Purple Rose of Cairo* (W.Allen), *Welt am Draht* (R. W. Faßbender), *The Matrix* (A., L. Wachowski), *Stranger than Fiction* (M.Forster), *Adaptation* (S. Jonze) erörtert werden.

Sommersemester 2008

Zum Teil. Fragmentierte Texte und der ganze Rest

Sommersemester 2008

MA-Literaturwissenschaft; modularisiert: MA Lit P 01, I 02b, D 01a, D 01b, D 02a

Fr 10:00-12:00 LG 4 D05

1 14 0 001 u.a.

"The rest is silence", verspricht Hamlets "dying voice" nicht nur die Vollendung von Hamlets (stimmlichem) Wirken und Werk, sondern gibt gleichermaßen der Stimme Horatios Raum, dieses Werk fortsetzend zu erklären - "to the yet unknowing world". Die Frage nach Vollendung und Fortsetzung, Integrität und Zerstückelung, Ganzem und Fragment als Frage nach dem Rest jenseits der Texte, der als schweigsamer die Texte erst zu einem abgeschlossenen Ganzen macht, wie er als Raum für weitere mögliche Stimmen dieses Ganze (wieder) fragmentiert, stellt sich nicht nur für Texte, die ihr Schicksal (anscheinend) entstellt und fragmentiert hat, sondern für Texte überhaupt.

Entsprechend sollen im Seminar nicht nur Texte, die ihre spätere Editorik als entstellt oder fragmentiert stigmatisiert hat, auf ihren (ganzen) Rest befragt werden, wie etwa Goethes Achilleis-Fragment (das gleich noch die homerischen Epen zu Fragmenten erklärt), Schillers Dramen-Fragmente oder Kafkas Roman-Fragmente. Sondern es sind hierzu auch Projekte gegenzulesen, die, wie die poetisch-poetologischen Schlegels oder Novalis' von vornherein als fragmentierte Texte angelegt sind oder im Fragmentierten ihre poetische Bedingung sehen (Volker Braun, "Unvollendete Geschichte").

Das Imaginäre der Lektüre, sofern sie "einen aufgewühlten, aber unzerstückelten Körper" (Roland Barthes) erzeugt und ihr Implikat eines stets zerstückelten Textes, wäre schließlich anhand Shelley's "The Triumph of Life" und Paul de Mans (entmonumentalisierender) Lektüre dieses Textes zu diskutieren.

WINTERSEMESTER 2007/08

Was war schön?

Rhetorische Modellierungen des Schönen zur Zeit des deutschen Idealismus

BA-Literaturwissenschaft; Q

BA-Germanistik; Q

MA Literaturwissenschaft; modularisiert: MA Lit D01a, D01b, D02a, D02b,

Fr 10—12 LG 4 D05

1 03 1 028 u.a.

Als Insignien der Körperlichkeit sollen in postmoderner Perspektive "Schönes" und "Schönheit" zwar die Ästhetisierung der Wirklichkeit beweisen: sofern sie Lifestyle-Konzepte bestimmen, für das Jugendliche, Erotische, Harmonische stehen. Doch einer solchen, zum bloßen Körperdiskurs mutierten Ästhetik ist das Schöne beliebig geworden - es geht ja um die Körper und die Sinne. So soll sich schon in der Moderne lesen lassen: "Truth is a lie; morality stinks; beauty is shit" (T.Eagleton 1990). Wenn einer solchen Banalisierung von Ästhetik und Schöнем widersprochen

wurde, dann freilich in einer Privilegierung des (höheres Reflexionspotential bergenden) Erhabenen gegenüber dem Schönen (J.-F.Lyotard 1991/93).

In kulturwissenschaftlicher Perspektive interessant ist dann aber, inwieweit solche Diskreditierungen des Schönen symptomatisch sind: nicht für das Diskreditierte, sondern für dessen Konstruktion (in der Diskreditierung). Anders gesagt: wenn schon immer in prominenten Texten der Ästhetik zu lesen ist, "daß Schönheit wesentlich ein Vergangenes, der gegenwärtigen Kultur nurmehr problematisch Erreichbares sei" (W. Menninghaus 2007), dann kann es nicht darum gehen, sie auf eine Art anthropologischer Konstante zurückzuführen (was nach Menninghaus oft in unfreiwilliger Komik endet), als vielmehr ihr Vergangensein in der Dilemmatizität ihrer Konstruktionen aufzusuchen. Das - platonisch - dem Schönen eingeschriebene Begehren, das aber aus ihm, als dem gleichzeitig Wahren und Guten, zu verbannen ist, das - sensualistisch - sinnlich wahrnehmbare Schöne als eine Sache des Verstandes, die verstandesmäßig gar nicht zu fassen ist, sind solche Dilemmata, die nicht zuletzt in der 1750 in Deutschland beginnenden philosophischen Disziplin der Ästhetik mit ihrem Zentralbegriff des Schönen textproduktiv geworden sind.

Wie in Texten, die Ende des 18.Jhs. dieser Disziplin sich zuordnen, das "Schöne" als Schnittstelle von Natur und Kunst, Erkenntnis und Moral, Sinn und Verstand, Herrschaft und Gefühl rhetorisch modelliert, wie auf die Rhetorik der Vorgängertexte reagiert wurde, soll im Seminar bei Baumgarten, Winkelmann, Kant, Schiller, Hegel u.a. nachgelesen und derart die Literarizität der philosophischen Texte diskutiert werden.

Absonderliches Erzählen. Adalbert Stifter - Thomas Bernhard

BA-Literaturwissenschaft; O; modularisiert: BA Lit TFL 01
BA-Germanistik; O; modularisiert: BA Ger BLW 01
Do 14—16 LG 1 218
1 03 0 004 u.a.

Als "Stiftersche Sonderlinge" (H. Geulen) prominent geworden, sind sonderliche Figuren in den Texten Adalbert Stifters in vielfältiger Funktionalisierung des Wortfelds des "Gesonderten, Abgesonderten, Sonderbaren, Sonderlichen, Absonderlichen, Besonderen" dargestellt. Aus dem Rahmen des Konventionellen und Verständlichen fallend, gesondert also vom allgemeinen (Menschen-)Verstand und Verstehen, finden sich diese sonderbaren Figuren meist auch in gesonderten Räumen (nicht), thematisieren räumliche Absonderungen.

In ebensolcher absondernder-absonderlicher Weise vollzieht sich aber das Erzählen in den Texten selbst, sofern es abbricht, wo es eigentlich zu erzählen gilt, sofern es im Unwesentlichen ausschweift, sofern es abstrahiert, wo es auf das Besondere anzukommen scheint.

Inwieweit eine Lektüre ihren Weg noch finden kann, die aus dem Dickicht des Erzählten/Erzählens dessen Ordnung herauslesen will, soll auch im Abgleich mit Texten Thomas Bernhards erörtert werden, die zwar im 20.Jahrhundert anders und von anderem erzählen, aber ähnlich übereinstimmend im Ab-sonderlichen von Erzähltem und Erzählen.

Sommersemester 2007

eigentlich ironisch. Zur Karriere der Ironie

BA-Literaturwissenschaft; Q

BA-Germanistik; Q

MA-Literaturwissenschaft; modularisiert: MA Lit D01a, D02a

Do 14—16 LG 4 D04

1 03 1 032 u.a.

Teilnahmevoraussetzung:

Persönliches Aufnahmegespräch am 12.04.2007, in der Zeit zwischen 14 und 18 Uhr in M1 R.410

Bei der Ironie handelt es sich darum, "das Gegenteil von dem zu verstehen, was ausgesprochen wird", gibt Quintilian den Merkspruch für den Umgang mit uneigentlicher Rede (Inst.Or.IX.2,46). Und: Zuweilen enthält das gesamte Sujet, "ja sogar ein gesamtes Leben" (ebd.), wie dasjenige Sokrates', Ironie - entgrenzt er die tropisch-rhetorische, nach dem Merkspruch dechiffrierbare Ironie zu einer figural-philosophischen, die in ihrer künstlichen Gestaltung weniger (aus Worten) gemacht als vielmehr natürlich erscheint und damit ihre Doppelzüngigkeit als tiefere Bedeutung ausgibt.

Diese schon in der Antike doppelt bestimmte Ironie läßt sich natürlich für eine Geschichte der Ironie aktivieren: dominierte in Antike, Mittelalter und bis weit ins 18.Jahrhundert die tropisch-rhetorische, so machte seit den Romantikern die figural-philosophische Karriere, auch (und gerade) wenn diese sie literarischen ("romantischen") Texten seit Shakespeare und Cervantes ablasen, so etwa die von Ernst Behler bis ins 20.Jahrhundert forterzählte Version. Doch zu welcher Art Geschichte kann Ironie taugen, die als figurale ihren "naturwüchsigen" (Anselm Haverkamp) Anschein eben auch als ihren rhetorischen Effekt, als bloßes Anders-Sagen ausstellt, so daß sich statt tieferer Bedeutung Vielstimmigkeit (F.Schlegel: "Die Ironie ist eine permanente Parekbase"), statt zu lesender Tiefe notwendiges Verlesen einstellt, die Texte außer Kontrolle von Autor, Leser - und damit Geschichtsschreibung geraten?

Diese(r) "Rhetorik der Geschichte" (Paul de Man) soll im Seminar in rhetorisch-theoretischen und literarischen Texten aus Antike (z.B. Quintilian, Aristophanes), Neuzeit (Montaignes Essayistik), Vorromantik und Romantik (z.B. Wieland, Jean Paul, F. Schlegel) ebenso nachgelesen werden, wie in ironiekritischen Texten des 19.Jahrhunderts (Kierkegaard, Baudelaire, Nietzsche). Ob dort textuelle Unkontrollierbarkeit weniger explizit ist als in (literarischen) Texten des späten 20. und 21.Jahrhunderts, ist anhand neuester Textproduktionen zu überprüfen.

WINTERSEMESTER 2006/07

Einführung in die Literaturwissenschaft

Übung

BA-Literaturwissenschaft; O
BA-Germanistik; O
Do 16—18 LG 2 207; 1 08 0 021 u.a.

In der Übung soll das in der Vorlesung "Einführung in die Literaturwissenschaft" Behandelte in der Lektüre ausgewählter Texte praktisch erprobt und vertieft werden. Begleitend zur Vorlesung will so die einführende Übung in grundlegender Form mit den Gegenständen, Fragestellungen und Arbeitsweisen der gegenwärtigen Literaturwissenschaft vertraut machen.

Sommersemester 2006

Schleierhaft: Schleier als Modelle textil-/textuellen Verhüllens und Enthüllens

BA-Literaturwissenschaft; Q
BA-Germanistik; Q
MA-Literaturwissenschaft
MA Religionswissenschaft
Di 14—16 LG 2 218a
1 03 1 028 u.a.

"Es gibt nicht viele Gegenstände, die mehrdeutiger wären als der Schleier und sein Verwandter, der Vorhang" (Moshe Barasch), denn sie verbergen nicht nur oder wehren dem (begehrlichen, neugierigen oder feindlichen) Blick, sondern sie tun das dazu in aller Offenheit. Damit aber sind sie die Medien par excellence, zeitweise oder unabdingbar Unsichtbares (oder unsichtbar zu Haltendes) in seiner Unsichtbarkeit sichtbar zu machen, sind sie Medien der (verstellenden) Darstellung. Darüberhinaus vermögen sie als Text- oder Bildelemente, - metonymisch - für offensichtliches Verhüllt- oder Entzogen-Sein zu stehen (Schleier des Vergessens) und zu Metaphern zu mutieren etwa für das Geheimnis, die Täuschung, das Begehren nach Enthüllung oder für die Darstellungsmedien selbst (Goethe: "der Dichtung Schleier").

Schleier mit ihrer - im Gegensatz zu Vorhängen - Gleichzeitigkeit von Verhüllen und Enthüllen (wie in der Ambiguität von engl. 're-veal') nehmen in diversen medialen und diskursiven Auftritten unterschiedlichste Formen und Funktionen an, oszillieren zwischen Requisit und Trope, Opazität und Transparenz. Im Seminar sollen Schleierphänomene auf ihre mediale und diskursive Bedingtheit befragt werden, darauf, wie sie allererst im Wechsel der Medien und Diskurse Kontur gewinnen - und verlieren.

So wäre etwa zu verhandeln, was aus Ovids Schleierrequisit wird, wo es in Tassos Aminta zitiert ist; inwiefern das ästhetische Spiel der Textur, wofür der Schleier in der Renaissance (auch) entsteht (Petrarca) mit dem äußerst transparenten Textil korrespondiert, womit etwa Lukas Cranach seine Venus oder Hans Baldung Grien seine Maria lactans (nicht) verhüllen; inwieweit die im durchsichtigen Schleier fast nackte Wahrheit auf dem Frontispiz der Encyclopédie die Rhetorik abgibt für Schillers

und Novalis' Varianten einer Entschleierung der Isis; oder wie diese Erotik des enthüllenden Verhüllens dramatische Phantasie und novellistische Phantastik des 19. Jahrhunderts gleichermaßen speist (Goethe, Potocki, Flaubert).

WINTERSEMESTER 2005/06

Einführung in die Literaturwissenschaft

Übung

BA-Literaturwissenschaft; O
BA-Germanistik; O
Di 14—16 LG 1 214; 1 03 0 005 u.a.

In der Übung soll das in der Vorlesung "Einführung in die Literaturwissenschaft" Behandelte in der Lektüre ausgewählter Texte praktisch erprobt und vertieft werden. Begleitend zur Vorlesung will so die einführende Übung in grundlegender Form mit den Gegenständen, Fragestellungen und Arbeitsweisen der gegenwärtigen Literaturwissenschaft vertraut machen.

Sommersemester 2005

Gesund-Schreiben. Zur Rhetorik poetischer Therapien

BA-Literaturwissenschaft; Q
BA-Germanistik; Q
MA-Literaturwissenschaft
Do 12—14 LG 4 D06
1 03 1 029 u.a.

Dass das Modell des Schreibens einerseits, des poetischen Schreibens andererseits als Akt der (Wieder-)Herstellung einer wohltemperierten, ausgeglichenen psychischen Disposition nicht ohne Brüchigkeiten auskommt, zeigt der "Fall" Robert Burtons, der, selbst Melancholiker und darum durchaus kompetent, sein Schreiben über Melancholie als Therapie gegen eben dieselbe verstanden wissen wollte - wohlgerne ein Therapeutikum, das traditionellerweise nicht nur Symptom, sondern auch als Ursache von Melancholie vermerkt wurde.

In genauen Lektüren der Rhetorik bzw. der Konstruktion solcher Modellierungen therapeutischen Schreibens, soll deren Brüchen und Verwerfungen nachgegangen werden, wobei diese Modellierungen sowohl in theoretischen wie auch in literarischen Diskursen aufzusuchen sein werden: Texte Rousseaus, Jean Pauls und Kafkas etwa oder neuer: Adolf Muschg's und Bodo Kirchhoff's sind dabei ebenso auf ihre therapeutische Rhetorik hin zu lesen wie theoretische/poetologische, in denen der - von ästhetischen Akten zu leistende - Sprung von einer prinzipiell defizienten

Existenz zu einer - wenn auch unablässig ausstehenden - authentischen propagiert ist (der frühe Lukács, Heidegger, Binswanger, Cavell...).

Die Veranstaltung richtet sich an fortgeschrittene Studierende.

WINTERSEMESTER 2004/05

Einführung in die Literaturwissenschaft

Übung

BA-Literaturwissenschaft; O

BA-Germanistik; O

Do 18—20 LG 4 D04; 1 03 0 002

In der Übung soll das in der Vorlesung "Einführung in die Literaturwissenschaft" Behandelte in der Lektüre ausgewählter Texte praktisch erprobt und vertieft werden. Begleitend zur Vorlesung will so die einführende Übung in grundlegender Form mit den Gegenständen, Fragestellungen und Arbeitsweisen der gegenwärtigen Literaturwissenschaft vertraut machen.

Sommersemester 2004

Von der Rolle: Parekbase 1800/1900

BA-Literaturwissenschaft; Q

MA-Literaturwissenschaft

Mi 14—16 LG 4 D06

1 03 1 040 u.a.

"Parekbase" (gr. Parekbasis, Parabasis) machte spätestens seit dem 5.Jh.v.Chr. den Fehltritt, die Übertretung (so die deutsche Übersetzung) namhaft, die sich (zumindest in der griechischen Antike) zwei Diskursformen leisteten: das Theater und die (Gerichts)Rede. Als Element der Unordnung, das in den jeweiligen Ordnungen (des theatralen Kultus bzw. der forensischen Redeteile) allerdings seinen festen Platz hatte, bezeichnete die Parekbase jene Teile der Gerichtsrede, in denen es nicht "um die Sache" ging - excursus (egressio, digressio) bei den Römern -, und jene der (griechischen) Komödie, in denen Chorführer wie Chor die Szene überschritten, um - aus der Rolle zu fallen.

In dieser Doppelung von Abschweifung und Überschreitung suchte die Parekbase nicht nur den literarischen Diskurs heim (Beiseitesprechen (aparté) in dramatischen Texten, erzähltechnische Selbstkommentare, Leser-/Hörer-Anrede etc. in narrativen), sondern auch den philosophischen (z.B. Essayistik Montaignes), deren Isotopien (sei es als Einheit von illusio oder esprit) empfindlich zu stören.

Prominent freilich wurde sie, als sie während der (früh)romantischen Jugendrevolte um 1800 als Mittel entdeckt wurde, die deutschen Bühnen zu entrümpeln - mit weitreichenden Folgen: Tiecks "Gestiefelter Kater" etwa, der der dramatischen Kunst aufs Dach gestiegen sei (F.Schlegel), geistert noch in Grabbes "Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung" wie dieses in den Ubuquaden (um 1900) des Grabbe-Übersetzers Alfred Jarry, die ihrerseits im französischen absurden Theater wiederkehren.

Inwieweit parembasierte Phänomene innerhalb verschiedener Diskurse und Medien zu spezifizieren wären bzw. diese allererst spezifizieren ("Lesedrama"?), inwieweit sie (illusionär) desillusionieren - im Dienste einer "reellen Sprache" etwa - oder eher die Opposition von Illusion und Wahrheit durchkreuzen und jede reelle Sprache für verrückt erklären, ist im Seminar anhand ihrer griechischen Urszene in Rhetorik und Komödie, vor allem aber an (epischen und dramatischen) Texten Brentanos, Tiecks, F.Schlegels, Grabbes, zu diskutieren. Schließlich wäre auf die Art intertextueller Beziehungen zwischen deutscher romantischer Komödie und französischem absurden Theater einzugehen.

WINTERSEMESTER 2003/04

(Zusammen mit Dietmar Schmidt:)

"Ein Augenblick der sanften Apokalypse" Roland Barthes' semiologische Abenteuer

BA-Literaturwissenschaft; Q
MA-Literaturwissenschaft
Do 12—14 LG 4 D08
1 03 1 032 u.a.

Der Mai '68 – Datum des intellektuellen und gesellschaftlichen Aufbruchs in Frankreich – markiert zeitlich die Mitte von Roland Barthes' intellektueller Biographie. Barthes, der ›Klassiker‹ der neueren französischen Literaturtheorie, hat zwischen seiner eigenen Arbeit mit Texten und diesem geschichtlichen Ereignis eine Koinzidenz gesehen: Die '68er Revolte habe die Literatur entsakralisiert; sie habe, indem sie die alten Texte ihrer Mustergültigkeit beraubte und für neue Lektüren befreite, »ein[en] Augenblick der sanften Apokalypse« bewirkt.

Barthes' Beschäftigung mit Literatur steht ebenfalls im Zeichen eines solchen »Augenblicks«, insofern er das Lesen, welches er stets als eine aktive, intervenierende Tätigkeit herausstellt, als ein »semiologisches Abenteuer« bezeichnet hat. Dieses Abenteuer ereignet sich zwischen zwei Polen: der Suche nach grundlegenden und verallgemeinerbaren Strukturen einerseits und der Zerstreuung und Auflösung von Texten in der unendlichen Vielfalt ihrer Codierungen andererseits. Beide Perspektiven sind bei Barthes nicht voneinander zu trennen; sie berühren sich in ihren Extremen.

Das Seminar will mit den Arbeiten Barthes' vertraut machen und zeigen, wie sich in ihnen das »Abenteuer« der Semiologie (der Wissenschaft von den Zeichen) im Umgang mit verschiedenen Texten, aber auch mit verschiedenen Medien (vor allem

der Fotografie) immer wieder anders ausgeprägt hat. Gefragt werden soll, ob und wie sich der ›sanft-apokalyptische‹ Impuls dieser Arbeiten in aktuelle kulturwissenschaftliche Fragestellungen aufnehmen läßt.

Die Veranstaltung richtet sich an fortgeschrittene BA-Studierende im dritten Studienjahr und an M.A.-Studierende, die an Grundlagen des Schwerpunktes ›Texte – Zeichen – Medien‹ interessiert sind.

Adalbert Stifter: Absonderliches Erzählen

BA-Literaturwissenschaft; O
BA-Germanistik; O
Mi 16-18 LG 1 228
3 38 5 064

Als "Stiftersche Sonderlinge" (H. Geulen) fast schon zu einer Art Markenzeichen geworden, sind sonderliche Figuren in den Texten Adalbert Stifters in vielfältiger Funktionalisierung des Wortfelds des "Gesonderten, Abgesonderten, Sonderbaren, Sonderlichen, Absonderlichen, Besonderen" dargestellt. Völlig aus dem Rahmen des Konventionellen und Verständlichen fallend, gesondert also vom allgemeinen (Menschen)Verstand und Verstehen, betritt so ein buntes Völkchen die Stiftersche Erzählszene: ein Heuschreckenprediger, ein geizig-großherziger Jude, eine häßlich-wunderschöne Mittvierzigerin, ein brutal-verschrobener Hagestolz, ein schon von Kindheit an zerstreuter (und doppeltbenannter) Tiburius/Theodor, ein dümmlich-wissender Pfarrer, ein herzlich-rachsüchtiger Rentherr etc.

Und wie diese sonderbaren Figuren meist auch in gesonderten Räumen, in räumlicher Abgesondertheit sich (nicht) finden, werden räumliche Absonderungen in Stifters Texten thematisch, sei es als Versuch, die die Gemeinschaft heimsuchende Pest zu überleben, als Flucht nach einer familiären Katastrophe, als existenzbedrohende Verirrung, als pädagogische Fußwanderung, als therapeutisches Verirren oder auch nur als das Durchmessen von (Natur-)Räumen.

In abgesonderter-absonderlicher Räumlichkeit spielen also die Erzähltexte Stifters und sie erzählen auf ebenso absonderliche Weise, was Stifter nicht nur den beißenden Spott Friedrich Hebbels eingetragen hat ("Wisst ihr, warum euch die Käfer, die Butterblumen so glücken? Weil ihr die Menschen nicht kennt..."), sondern auch herbe Kritik der zeitgenössischen Rezensenten ("solche steife Personen gibt es nicht, ihre Reden sind alle wie auf Schrauben gestellt, die alltäglichen Dinge sind in endloser Breitspurigkeit vorgeführt...")

Doch dieses Erzählen, das abbricht, wo es eigentlich zu erzählen gilt, das im Unwesentlichen ausschweift, das abstrahiert, wo es auf das Besondere anzukommen scheint, tritt in neuester Zeit wieder zunehmend in den Blickpunkt des Interesses. Und es ist, das fast zwanghafte Überarbeiten der Texte durch den Autor macht dies deutlich, konstitutiver Bestandteil der Texte - die gar nicht anders zu erzählen sind: soll es doch Lektüren herausfordern, die im Dickicht des Erzählten und des Erzählens jene Ordnung heraus-lesen sollen, die, so der von Stifter gelesene Herder, auf dem Weg des Menschen zur Humanität auf geradezu naturgesetzliche Weise aus dem Chaos erstehen soll. Nur in solchem Heraus-lesen soll diese

Ordnung zu erkennen sein, nicht aber infolge etwa direkten Sagens. Damit fügt sich Stifters Erzählen in eine - explizit in seinem Roman "Der Nachsommer" nachzulesende - um 1850 virulente Modellierung des Erzählens/Lesens als pädagogisches Mittel.

Inwieweit Stifters absonderliches Erzählen in seinen erzählten und erzählenden Demarkierungen und Verwirrungen den Lesenden Einsichten zu vermitteln vermag, die tatsächlich frei sind von Demarkierung und Verwirrung, welcherart pädagogisches Mittel das Erzählen wäre, wäre dies nicht der Fall, und worin dann aber die Bedeutsamkeit solchen absonderlichen Erzählens liegen könnte, das ist zu diskutieren.

Komplexe literaturwissenschaftlicher Analyse und Interpretation

Lehramt Grundschule/Regelschule (fachwissenschaftliche Grundlegung des Deutschunterrichts)
Mi 14-16 LG1 222

Sommersemester 2003

Wechsel und Verschreibung

BA-Literaturwissenschaft; Q
Do 12—14 LG 4 D06
1 03 1 023 u.a.

Nicht selten scheint bei literarischen Texten ein absoluter Verlust sich in einen absoluten Gewinn zu verwandeln: wie Ijob, dem alles genommen wurde, das Doppelte zurückerhält, nachdem er sich erst einmal der Unbegreiflichkeit seines Schicksals verschrieben hatte, so scheinen wir mit dem ästhetischen Gewinn für die Einsicht in die Unentscheidbarkeit solcher Texte nicht unbillig entschädigt.

Solche Ökonomien der Wertschöpfung sollen Texten abgelesen werden, in denen Ökonomien in Frage gestellt und gewechselt werden, in denen die Verschreibung an einen Gläubiger (wie bei einem finanziellen Wechsel) einen Gewinn (nicht nur an erzählter Zeit) verspricht und in denen dennoch stets weitere Wechsel in Aussicht stehen, mit denen eine solche Ökonomie der Wertschöpfung unterbrochen, in denen Verschreiben mit Verschreiben verwechselt wäre.

Eine Diskussion von Literarizität als Begriff einer wertschöpfenden (Strukturalismus) oder kritischen (Derrida, de Man) Ökonomie schließt hieran an.

Komplexe literaturwissenschaftlicher Analyse und Interpretation

Lehramt Grundschule/Regelschule (fachwissenschaftliche Grundlegung des Deutschunterrichts)

WINTERSEMESTER 2002/03

Grund-Risse

Die Mathematisierung der Naturlehre um 1800 und die romantische Poetik von Maß und Zahl (Novalis, Shelley)

WINTERSEMESTER 2002/03
BA-Literaturwissenschaft; Q
Do 12—14 LG 1 223
1 03 1 033 u.a.

Die im 18. Jahrhundert statt habende Ausdifferenzierung der Naturlehre zu den späteren naturwissenschaftlichen Disziplinen (Physik, Chemie etc.) erfolgte nicht zuletzt als Prozess einer Implementierung der seit Leibniz und Newton transformierten Mathematik in die alte Wissensform der Naturlehre. Was bislang als "angewandte Mathematik" allenfalls für künstliche Maschinen nützlich, für die Erkenntnis der Natur jedoch unwesentliches Wissen produziert haben sollte (so etwa W. J. G. Karsten noch 1783), konstituierte sich - in Deutschland - seit dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts zunehmend als eine eigenständige und auf ihre Axiome reflektierende Disziplin Mathematik sowie als methodische Grundierung etwa der Experimentaltradition der neuen Disziplin Physik.

Inwieweit der mathematisierte naturwissenschaftliche Diskurs mit der Verschiebung des Paradigmas der Erklärung der Natur von Wesensaussagen zur Messung von Größenverhältnissen als Übertragung auf den literarischen Diskurs um 1800 lesbar wäre, inwieweit dort eine mathematisierte Auffassung poetischer Sprache ein Modell zur Herstellung sinnlicher Gewißheit abgibt, ist anhand von Texten Novalis' und Shelleys zu diskutieren. Das in poetischen Formen wie mathematischen Formeln anscheinend aufscheinende "Verhältnisspiel der Dinge", das diese gleichzeitig zu einem "zarten Maaßstab und Grundriß der Dinge" machen soll (Novalis), wäre dann in jeweils separater (englischer und deutscher) Modellierung auf Gründlichkeit und Rissigkeit zu überprüfen.

Komplexe literaturwissenschaftlicher Analyse und Interpretation

Lehramt Grundschule/Regelschule (fachwissenschaftliche Grundlegung des Deutschunterrichts)
Mi 14-16 LG1 222

Sommersemester 2002

Heiße Liebe - Kalter Krieg

Zu Funktion und Dysfunktion rhetorischer Modellierungen des Liebeskriegs in literarischen Diskursen

BA-Literaturwissenschaft; O/Q

Do 12—14 LG 1 222

1 03 0 075 u.a.

"Militat omnis amans" – Krieger ist jeder (Mann), der liebt – ist in Ovids fiktiv-realen Liebesgedichten an die Geliebte zu lesen. Die Pointe dieser metaphorischen Engführung zweier antonymer semantischer Bereiche besteht darin, daß mit der Versetzung der Liebe in den recht- und gesetzlosen Raum des Krieges die Geliebte gleich mit (hinein) versetzt wird. Doch wie sind solche Figurierungen - gerade unter den Bedingungen ihrer rhetorischen Konstruiertheit - für kulturwissenschaftliche Fragestellungen nach Liebe und Geschlechterverhältnis in diversen Kulturbereichen funktionalisierbar?

Dem soll anhand ausgewählter Texte aus den Bereichen der römischen Liebesepik (Propertius, Tibullus, Ovid), der mittelalterlichen Liebeslyrik (Troubadour- und Trouvère-Lyrik, Minnesang), sowie diverser Textstellen aus Robert Burtons *The Anatomy of Melancholy*, Miltons *Paradise Lost*, und Sternes *Tristram Shandy* nachgegangen werden. Ausblicke in das 20. Jahrhundert werden nach Lektüreeempfehlungen und -erfahrungen der Teilnehmenden unternommen (es böten sich dramatische Texte etwa Shakespeares und Shakespeares aber auch Heiner Müllers an). Lateinische und mittelhochdeutsche Sprachkenntnisse werden nicht vorausgesetzt. Zur Vorbereitung sei Publius Ovidius Naso, *Liebesgedichte (Amores)*, (lat.-dt.; Slg Tusculum), 1992 empfohlen.